



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

01.04.1932 (Nr. 64)

LNZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Freitag, 1. April 1932 • Nummer 64

Wählerlisten

können nur nächsten Sonn-
abend und Sonntag von
9 bis 19 Uhr im Polizeihaus
Zimmer 143, eingesehen werden

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thielen. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thielen, Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 7 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domshöhe 25878.

Die LNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zugl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 gespaltene mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12, im Viertel RM 0.50, auswärts RM 0.70, Stellengruppe RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06, Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Adolf Hitler als Staatsmann

Sein Ziel: Befreiung der deutschen Nation von innerer und äußerer Knechtschaft

Der Führer als Baumeister

Von Dr. Joseph Goebbels

Mit keinem Wort ist in Deutschland seit 1918 soviel Unfug getrieben worden wie mit dem Wort „der Staatsmann“. Alle Parteiführer, die durch eine mehr oder weniger zufällige Majorität im Parlament in einen Ministerstuhl hineingehoben wurden, legten sich diesen Ehrentitel bei. Sie meinten, allein die Tatsache, daß sie auf der Kabinatur der demokratischen Mehrheitsbildung politisch zu spielen verfehen, gebe ihnen das Recht dazu. Auf jeden, der nicht im Parlament saß und deshalb nach demokratischem Gesetz ihrer Ansicht nach keinen Anspruch auf einen führenden Posten in der deutschen Politik hatte, sahen sie nur mit Verachtung herab. Er war für sie ein Emporkömmling, ein Augenfeiler, einer, der aus der Reichstags, der noch den Geruch der Masse an sich trug, gut genug, um im Volke zu tommeln, aber in jeder Beziehung ungeeignet, in der amtlichen Politik ein maßgebendes Wort mitzusprechen.

Aus dieser bornierten Überheblichkeit heraus sahen sie in einer politischen Betätigung, die sich vorläufig darauf beschränkte, Kritik zu üben und Opposition zu treiben, etwas Unbedeutendes und Verächtliches. Sie waren die Staatsmänner. Die Erzieher des Volkes oder waren für sie nur heuchlerische Massenbetreuer, denen man am besten, wenn sie lästig wurden, das Maul stopfte. Die hohen Herren übersehen allerdings dabei eins: daß die staatsmännische Begabung eines Politikers sich ebenso sehr und manchmal noch mehr als in der amtlichen Politik in der Opposition erweisen kann. Jeder Staatsmann hat für die Durchsetzung seiner politischen und wirtschaftlichen Ideen ein geschlossenes und einflussvolles Volk nötig. Das Volk ist der Rohstoff, an dem und mit dem er seine politische Kunst ausübt. Der wahre Politiker steht dem Volke gegenüber wie der Bildhauer dem unbewussten Marmor. So wie diese aus dem rohen Stein ein plastisches Kunstwerk formt, so bildet der Staatsmann aus der Masse Volk eine willensbewusste Nation, mit der er der Welt gegenübertritt.

Geht der Rohstoff, das eine Volk, dann besteht die erste Aufgabe des staatsmännischen Genies darin, ihn sich zu beschaffen. Ist ein einiges Volk nicht mehr vorhanden, so hat der Staatsmann seine vornehmste Pflicht darin zu sehen, aus den unangeordneten Massen wieder einen Klammern zu formen und festen Volkswillen herauszukristallisieren. Geht das nicht unter Zuhilfenahme staatlicher Machtmittel, dann muß der staatsmännische Kopf das in der Opposition versuchen. Formt er aus dem Widerstand heraus ein klares Volksebewusstsein, während die amtlichen Politiker mit der Macht und mit der Verantwortung dieses Volksebewusstseins nur zerfallen und lähmen, dann ist sein Verdienst ihnen gegenüber, geschichtlich gesehen, ungleich viel größer und dauernder.

Das ist die staatsmännische Aufgabe, die Adolf Hitler in einem zwölfjährigen Ringen mit dem Novemberverbrechen erfüllt hat. Im System selbst geriet das Volk mehr und mehr in Verfall. Es spaltete sich auf in Klassen und Interessengruppen und wurde in der Verfallspiralität vollends unfähig, sein inner- und außenpolitisches

Schicksal zu meistern. Unterdes aber hat Adolf Hitler in der Opposition jene Autoritäten wieder aufgerichtet, die im parlamentarisch-demokratischen Regime vollkommen zusammengebrochen waren. Er hat den Massen einen neuen Glauben und den Willen zu neuer Staatsfreudigkeit zurückgegeben. In Wirklichkeit also ist die Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und die Tatsache, daß sich zu ihr bereits am 13. März 11,5 Millionen stimmberechtigter deutscher Männer und Frauen bekamen, die größte staatsmännische Leistung, die in Deutschland seit 1918 zu verzeichnen ist.

Die Partei ist für Adolf Hitler nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Selbstzweck ist die Befreiung der deutschen Nation von innerer und äußerer Knechtschaft. Der Nationalsozialismus ist das scharfe Schwert, mit dem der gordische Knoten der deutschen Verwirrung zerhackt werden soll. Dieses Schwert geschmiedet und geschärft zu haben, ist heute schon das unergänzliche Verdienst des Staatsmannes Adolf Hitler.

Die Massen seiner Anhänger schauen in gläubigem Vertrauen auf ihn. Sie berechnen in ihm den unentwegten Kämpfer der deutschen Wiedergeburt, den Erwecker des deutschen Widerstandswillens, den Organisator der deutschbewussten Opposition und den staatsmännischen Führer zu einem neuen Volksebewusstsein. Adolf Hitler hat Millionen Menschen von der Verweigerung zurückgerufen. Es gibt keine schamlose Lüge als die, seine Bewegung führe über Deutschland die Gefahr des Volksebewusstseins herauf. Ohne ihn wäre Deutschland längst in die Anarchie des kommunistischen Blutausgusses gestürzt.

Ständlich der Staatsmann, dem beim Eintritt in die Politik ein geschlossenes Volk, eine feste Verwaltung, ein solides Beamtenum und ein

schlagkräftiges Heer in die Hand gelegt werden. Er kann mit seinem Punde wuchern. Er hat die Möglichkeit, die ihm zur Verfügung stehende Macht zur Durchführung seiner politischen Ideen einzusetzen. Anders aber der staatsmännische Kopf, der in eine Zeit des Verfalls hineingestellt wird, und der alle die Mittel, mit denen man große Politik betreiben kann, sich erst beschaffen muß. Sein Weg ist ungleich viel schwerer. Er hat die Aufgabe, von vorne anzufangen, und, ehe er Geschichte machen kann, das politische Terrain zu säubern und die Atmosphäre der inneren Feindseligkeit zu zerstreuen. Er muß das Menschenmaterial, mit dem er in den Verlauf der Dinge später einmal eingreifen will, zuerst sammeln. Er muß appellieren an jene unsterbliche Volkskraft, die, wenn er beginnt, schändlich schon ganz verlorengegangen ist.

Das hat Adolf Hitler getan. Während er aus dem deutschen Verfall wieder feste Menschengruppen formte und in unermüdlicher Arbeit ihnen ein neues Staatsbewusstsein einimpfte, haben die Männer des heutigen Systems die letzten Reste staatlicher Autorität und volksgebundener Disziplin zerstört und ausgebraut.

Welche Politiker sind nun die Staatsmänner: Diejenigen, die Volkssapital verbrauchen, oder der, der Volkssapital wieder erwarb und aufbaute? Wer hat mehr für Deutschlands Wiedergeburt getan: Diejenigen, die in einer undurchführbaren Erfüllungspolitik den letzten Rest deutscher Substanz verzehrten und verpöndeten, oder der, der in der Opposition diese Substanz wenigstens in ihren Anfängen wieder zurückermachte?

Die Antwort auf diese Frage schließt ein Urteil in sich. Wer angesichts seiner Wahl beeinflusst läßt, der mag seine Stimme den Zeitgrößen geben; wer aber nach staatsmännischen Gesichtspunkten wählt, der gibt seine Stimme dem, der allein eine staatsmännische Leistung vollbrachte, der aus dem Zusammenbruch ein neues Volksebewusstsein formte, der den Massenstandpunkt überwand und Bürger, Arbeiter und Bauern wieder zu deutschbewussten Menschen machte.

Was Adolf Hitler in der Opposition schon den Anfängen zuwege brachte, das wird er in der Macht vollenden: aus Klassen und Interessengruppen wieder ein Volk formen.

Wer also das Volk liebt, der wird ihm seine Stimme geben.

Nochmals Herr Hugenberg!

Herr Dr. Hugenberg führt seine „lässliche Auseinandersetzung“ mit der NSDAP, von der wir gestern bereits eine Probe gaben, weiter fort. Er scheint dabei die Bahnen des Hindenburgausflusses betreten zu wollen, der bekanntlich an die Tränendrüse beiderlei Geschlechts rührt.

Unter der Ueberschrift „Wohin geht die Jugend“ bringt Herr Hugenberg den angeblichen Brief eines Sohnes an seine Eltern, der nach zweifelhafteigen Schwanken zwischen beiden Lagern, erklärt, daß zwar die nationalsozialistische Bewegung mitreißender und folgerichtiger sei, daß aber in der Geschichte noch immer der Kopf, und nicht die Masse, den Sieg davongetragen habe! — Für den „den Sieg davontragenden Kopf“ scheint Herr Hugenberg sich zu halten.

Ueberlassen wir ihm seiner Bescheidenheit und äußern wir nur schlichtern die Meinung, daß die Frage „Wohin geht die Jugend?“ recht überflüssig ist! Wo die deutsche Jugend steht — رهlos steht —, sollte auch Herr Hugenberg wissen, nämlich im Lager Adolf Hitlers. Und Herr Hugenberg, der gerade jetzt wieder mit seinem Viebeswerben um den Kopf der Mitte so käuflich Schiffbruch erlitten und sich abermals zwischen die berührten Stühle gesetzt hat, dürfte wohl am wenigsten Anspruch darauf erheben können, daß bei ihm die Jugend steht.

Im weiteren Verlauf seines Artikels sucht Herr Hugenberg wieder einmal vor dem „Sozialismus“ der NSDAP, gütlich zu machen. Dieser Appell an die Ewiggefrigen wird seinen Zweck verfehlen! Die Zahl derer, die noch immer nicht begreifen haben, daß die Zeitenwende, in der wir leben, eine Umstellung unseres Denkens und Handelns erfordert wird von Tag zu Tag kleiner. Und die aufbauwilligen und aufbaufähigen Kräfte des deutschen Volkes, dessen Maß Herr Hugenberg gewiß kein, werden ihren Weg zur Bewegung Adolf Hitlers finden, soweit sie ihr noch nicht angehören.

Uebrigens möchte man Herrn Hugenberg, doch dringend empfehlen, seinen allerdings verfallenen Pessimismus auf die NSDAP, zu beschränken! Daß die Wäntenträume des Herrn Hugenberg im 1. Wahlgang nicht erfüllt sind, hat sich ja allmählich herumgepöndelt und braucht nicht mehr dauernd wiederholt zu werden. Die Partei aber, die zur stärksten Bewegung Deutschlands wurde; die sich in anderthalb Jahren verdoppelte, während alle anderen Fronten ohne Ausnahme abbröckelten und brachen; die alles, was lebendig und tatensfähig ist, in ihren Reihen hat; — die mag Herr Dr. Hugenberg mit seinem Pessimismus versehen!

Rußland rebelliert!

Starke Zunahme der Juden-Gegnerschaft

Berlin, 31. März. Nach hier eingelaufenen Nachrichten ist die jüdenfeindliche Bewegung in Rußland in der letzten Zeit wieder besonders im Zunehmen. Die unter dem Joche des sowjet-jüdischen Systems leidende Bevölkerung beginnt allmählich einzusehen, daß die in fast allen maßgebenden Staatsämtern befindlichen Juden mit Hilfe der Sowjets die russische Bevölkerung in geradezu strapazierende Weise ausbeuten. Besonders in den Kreisen der Arbeiter und Bauern hat die Erkenntnis immer mehr Platz gegriffen, daß die Sowjet-Herrschaft eine Juden-Herrschaft ist und daß der Kampf gegen die Vorherrschaft des Ju-

dentums zugleich der Kampf gegen die Sowjetmacht und damit der Kampf für die Befreiung des russischen Volkes sein muß.

Wie schon in früheren Fällen, werden die Sowjet-Behörden gegen die rebellierende Bevölkerung mobilisiert und die Gottlosen-Verbände sind von den Behörden beauftragt worden, die Bekämpfung der antisemitischen Bewegung zu übernehmen. Trotz drakonischer Strafen und trotz blutigen Wutens der Tscheka nimmt die Bewegung ständig zu und die Sowjet-Machthaber sind in erster Sorge um ihre fernere Zukunft.

Königin-Luise-Bund für Adolf Hitler

Die vom Stahlhelm und der DNVP. ausgegebene Parole, sich am zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl nicht zu beteiligen, findet im ganzen Reich eine ständig wachsende Ablehnung. So veröffentlicht z. B. die schlesische Führerin des Königin-Luise-Bundes Freifrau von Buddenbrock, eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

„Obwohl die DNVP. und der Stahlhelm erklären, sie hätten am zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl kein Interesse mehr, hat eine große Anzahl überparteilicher Bünde die Parole ausgegeben: „Auch am 10. April muß gekämpft werden, steht doch ein Vertreter des nationalen Deutschlands gegen das System, und es ist absolut nicht gleichgültig, ob sich der zahlenmäßige Abstand der nationalen Front vom System verringert oder etwa vergrößert.“ Wäre letzteres der Fall, was wir verhehlen können, würde sich der sinnende Mut der Eiserne Front und der hilflosen Mittelparteien des ganzen Systems heben. Ihre Festung Preußens wäre dann ungleich schwerer einzunehmen. — Wie es sich für die Kameradinnen des Bundes Königin Luise in Schlesien nach meiner Meinung beim ersten Wahlgang klar ergab, sich für die überparteiliche Kandidatur Duesterbergs einzusetzen, kann ich heute meinen Kameradinnen und allen Angehörigen der nationalen Front nur empfehlen, auch bei dieser Wahl das Wahlfrecht als Wahlpflicht zu betrachten und dem einzigen Kandidaten auf der Rechten ihre Stimmen zu geben.“

Es liegt also im Interesse der gesamten Reichsopposition, wie bei den Reichswahlen auch am 10. April dem System Stimmen zu entreißen und dem Rechtskandidaten, falls nicht zum Siege, so doch zu einem achtunggebieten Erfolg zu verhelfen.“

„Vive Hindenburg!“

In der bekannten englischen Wochenzeitung „Time“ vom 21. März finden wir folgenden kleinen Aufsatz unter obiger Überschrift:

Die Deutschen rufen „Hoch Hindenburg“, als das Feldmarschalls Armeesieg über Paris zu maršiert. Niemand hätte sich damals vorstellen lassen, daß dieser Hindenburg einst in Paris durch die Franzosen ein Hoch ausgebracht werden würde. Jedoch diese erstaunliche Tatsache ist nunmehr in der letzten Woche passiert.

Paris beehrte den Sieg Adolf Hitlers bei der Reichspräsidentenwahl und die damit verbundene Revision des Vertrages von Versailles. Am Montagabend warteten Tausende auf dem Place de l'Opera auf die Wahlnachrichten.

Jiu-Jitsu-Werbeabend

Die nie versagende Selbstverteidigungswaffe am Sonnabend, 20 Uhr Alkazar-Saal, Tivoli

Katastrophale Lage der Landwirtschaft

Hauptversammlung der preussischen Hauptlandwirtschaftskammer

Berlin, 31. März. Die 14. Hauptversammlung der preussischen Hauptlandwirtschaftskammer fand am Donnerstag unter Vorsitz des einstimmig wiedergewählten Präsidenten Dr. Dr. h. c. Brandes in Berlin statt. Zu Stellvertretern des Präsidenten wurden einstimmig wiedergewählt: Rittergutsbesitzer von Oppen und Landwirt Strauß (Oppersbach). Präsident Brandes kennzeichnete in seinem Bericht über die „Lage der preussischen Landwirtschaft“ die katastrophale Lage der Landwirtschaft besonders im Ostgebiet, wo sich rund 60 000 Betriebe unter Sicherungsschutz begeben mußten.

Die rechtzeitigen Warnungen und Vorschläge der preussischen Hauptlandwirtschaftskammer habe die Regierung nicht beachtet.

Dringendes Erfordernis sei die Stärkung des deutschen Binnenmarktes. Durch Kredite könne die deutsche Landwirtschaft niemals gesund und rent-

abel gehalten werden. Gewiss trage die grüne Front ein gerüttelt Maß zu der jetzigen Not bei, an allem sei sie aber doch nicht schuld. Die rechtzeitigen Vorschläge der grünen Front habe man nicht befolgt. Man müsse herunter von den untragbaren Belastungen durch Tribute und in private Auslandschulden umgewandelte Tributzahlungen. Die Forderungen der gesamten deutschen Wirtschaft der Industrie wie der Landwirtschaft stimmten heute in den wesentlichen Punkten überein. Zum Schluß forderte Präsident Brandes die maßgebenden Stellen auf, sich freizumachen von der Ansicht, man könne zwangsweise Dinge aufrechterhalten, die mit den ewig gültigen ungeschriebenen Gesetzen der Wirtschaft nicht vereinbar seien. Man solle das Steuer entschlossen herumwerfen und damit die gesamte deutsche Landwirtschaft wieder rentabel gestalten. Das sei der einzig mögliche Weg zur Sicherung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes.

aus Deutschland. Plötzlich, als die Nachricht kam, daß Herr Hitler nicht gewählt sei, rief ein junger Franzose in feiner Begeisterung:

„Vive Hindenburg! Vive la France!“

Donau-Konferenz Mitte nächster Woche

London, 31. März. Das Foreign Office teilt amtlich mit, daß die Zusammenkunft der Vertreter der vier an der Donaukonferenz interessierten Großmächte Mitte nächster Woche stattfinden werde, und zwar entweder am Mittwoch oder am Donnerstag. Der französische und der italienische Vorkämpfer, die am Donnerstag im Außenministerium vorprachen, haben das Einverständnis ihrer Regierungen bereits übermittelt.

Acht Reichsdeutsche im Memelgebiet verhaftet

Kowno, 31. März. Im Memelgebiet sind acht Reichsdeutsche verhaftet worden, die sich auf Grund eines Grenzpassierscheines dort in den Ostertagen aufgehalten hatten. Zu ihrer Verhaftung wird von der Direktion der litauischen Kriminalpolizei in Kowno folgendes mitgeteilt:

Kurz vor den Ostertagen sind acht junge Leute aus Deutschland mit Grenzpassierscheinen nach dem Memelgebiet gekommen und haben sich dort vier bis fünf Tage lang, ohne sich bei den Ortsbehörden anzumelden, aufgehalten, was im Widerspruch zu den Bestimmungen steht. Außerdem haben einige von ihnen, die auf Grund der Bestimmungen für den kleinen Grenzverkehr gegogene 10-Ism-Zone überschritten. Erst bei ihrer Rückkehr wurden diese Ueberschreitungen der Bestimmungen festgestellt. Die Grenzpolizei verhaftete die jungen Leute und übergab sie nach Verhör den örtlichen Amtsrichtern, so daß jetzt die Behörden

der Zentralregierung mit ihnen nichts mehr zu tun haben.

Wie eine Kownoer Zeitung meldet, hat das Bürgergeschiedesamt eine Verordnung erlassen, wonach verstärkte Kontrolle an den Grenzübergängen im Memelgebiet durchgeführt werden soll.

„Betriebsanwalt“ Winter verzichtet

Baiken, 31. März. Betriebsanwalt Winter, der bei der ersten Reichspräsidentenwahl mitlinderte und der zurzeit in der hiesigen Strafanstalt eine Strafe verbüßt, hat mitgeteilt, daß er seine Kandidatur für den zweiten Wahlgang zurückgezogen habe.

Keine Veröffentlichung des beschlagnahmten SA-Materials

Berlin, 31. März. Entgegen anderslautenden Preisangaben wird von zuständigen Stellen erklärt, daß eine Veröffentlichung von Schriftstücken des beschlagnahmten SA-Materials nicht beabsichtigt sei. Dieses werde an die zuständigen Gerichte weitergeleitet werden. Wohl aber werde man Anfang nächster Woche eine Mitteilung über das Ergebnis der Untersuchung herausgeben.

Damit dürfte dem deutschen Volke wohl kaum gebüht sein, denn jeder erwartet, daß Herr Goering vor aller Öffentlichkeit das beschlagnahmte Material zur Kenntnis bringt, damit sich jeder Volksgenosse von dem völligen gesetzmäßigen Verhalten der NSDAP überzeugen kann.

Goethes Werke in tatarischer Sprache

Moskau (über Kowno), 31. März. Der Staatsverlag hat beschloffen, Goethes Werke in tatarischer Sprache zu verlegen.

Privatbistont 1/8 v. S. niedriger

Berlin, 31. März. Der Ultimo ist am Geldmarkt verhältnismäßig leicht überunden worden. Die Reichsbank konnte heute den Satz für Privatbistont auf 5 7/8 % Geld, 5 1/4 % Brief gegen bisher 6 bzw. 5 1/2 v. S. erniedrigen.

Neuer amerikanischer Gesandter beim Reichspräsidenten

Berlin, 31. März. Der Reichspräsident empfing heute den neu ernannten Gesandten der Vereinigten Staaten von Mexiko, Octavio Mendoza Gonzales, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Der neue spanische Botschafter bei Hindenburg

Berlin, 31. März. Der Reichspräsident empfing am Donnerstag den neu ernannten spanischen Botschafter Luis Arce. Durebo zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter wurde nach dem üblichen Zeremoniell durch den Chef des Protokolls, Grafen Tattenbach, abgeholt und im Wagen des Reichspräsidenten zum Präsidentenpalais geleitet. Das Botschaftspersonal folgte in besonderen Wagen. Im Vorhof des Reichspräsidentenparks erwies eine Ehrenkomitee dem Botschafter die militärischen Ehrenbezeugungen. An dem Empfang nahm außer den Herren der Umgebung des Reichspräsidenten Staatssekretär von Bülow als Vertreter des Auswärtigen Amtes teil. Der Botschafter hielt daraufhin eine Ansprache.

Raubüberfall auf einen Wohlfahrtsdirektor

Breslau, 31. März. Als sich am Mittwochabend ein Breslauer Wohlfahrtsdirektor mit einer größeren Geldsumme auf dem Wege zu einer Antisepsis befand, wurde er von den Inoffizien eines vorbeifahrenden Kraftwagens angehalten. Er trat an den Wagen heran und wurde in den Augenblick, als sich die Tür des Kraftwagens öffnete, von einem Mann, der ihm auf den Bürgersteig gefolgt war, in den Wagen hineingeworfen, der darauf mit abgeblendeten Lichtern davonraute. In der Nähe einer Siedlung zwang man den Ueberfallenen mit vorgehaltenem Revolver, den Wagen unter Jurisdiktion der Altstädte auf etwa 2400 Reichsmark zu verlassen. Die Polizei prüft zur Zeit die Angaben des Ueberfallenen nach, der den Kraftwagen als schwarzen Bierfahrer mit Verdeck schildert, die Täter selbst jedoch nicht näher beschreiben kann.

Schweres Kraftwagenunglück

Geilenkirchen, 31. März. Zwischen Randa und Lindern ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schweres Kraftwagenunglück. Ein Kraftwagenbesitzer aus Linnich unternahm mit drei Kollegen in seinem neuen Wagen eine Fahrt. Dabei streifte der Wagen, der mit einer Geschwindigkeit von über 60 km fuhr, einen Baum und wurde auf die andere Seite der Straße geschleudert, wo er zertrümmert liegenblieb. Der Fahrer trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Zwei Insassen wurden getötet. Der vierte Insasse kam mit leichten Verletzungen davon.

Von heute auf morgen

26. Fortsetzung Ein Roman aus unserer Bewegung

Manchmal, in mondhafter Nacht, steht einer von uns hier draußen auf dem Feld und lauscht in die Weite. Lauscht, ob noch immer keine Antwort kommt auf den Ruf des sterbenden Landes. Aber nur der Sturm jagt und regt über die hatternden Dackelglocken und pfeift durch die ungeduldeten Fenster und Türen, daß die Kinder verstört aus dem Schlaf aufwachen und vor Angst zu weinen anfangen. Und die Alten, die sonst wohl in weiterdunkelter Nacht die Hände zum Gebet zu falten pflegten, die blicken heute die Fäuste zum Himm.

Wie lange wird es dauern — dann wird auch der letzte ohnmächtige Fluch auf ihren Lippen erklingen sein. Und dann — dann, wenn das Land ein Friedhof geworden sein wird, dann wird Deutschland bald ein Friedhof sein. Und nicht einmal eine Totenglocke wird mehr über das große Reichende Deutschland läuten, denn die sie dann noch läuten könnten, die haben sie längst von den Tümen gekürzt.

Wir aber — wir schlafen und träumen von Ausfahrt und Ernte, von Halmen und Weizen, von Pfingst und Ernte und vom ewig erneuerten Wunder des Lebens.

Wenn an einem trüben Tag unerwartet die Sonne durch regensommeres Gemüll bricht und für kurze Zeit alles lebende, Schwere vergessen macht, so war es, als Irene kienitz auf Gut Lichowitz einzog.

Sie brachte nichts mit als zwei mittelgroße Koffer, ein freundliches Gesicht und den guten Willen, den Platz auszufüllen, den man ihr zuweisen würde. Aber ihre bloße Anwesenheit genigte, um den Menschen und Dingen um sie herum einen Klang zu verleihen, in dem sie sich wie verzaubert vorfinden mußten.

Onkel Stephan, ebend ein selbstsicherer, geachteter, vermöglicher Bauer, war wie Jahnlaube seines Lebens vorant, herantretend, ein menschenfreundlicher Sonderling und Spiritistischer geworden. Er hatte sich, im Glauben

an seine Tüchtigkeit und in der Hoffnung auf bessere Zeiten, mit aller Kraft dem seit Jahren drohenden Verfall entgegengekehrt. Als alles nichts half, als er trotz Entbehrung und verdoppelter Anstrengung den Untergang kommen sah, da hatte er mit den Verworfsten gemeinsam Sache gemacht, war vor Gericht gestellt und verurteilt worden. Monatelange Gefängnisstrafe hatte aus dem fähigen, klar blickenden Menschen einen vergammten Grubler gemacht, der für sein Leben keinen Sinn und Zweck mehr sah.

Seine fräuliche Frau war den Entbehrungen und Aufregungen nicht gewachsen. Sie legte sich hin und starb, kurz nachdem er aus dem Gefängnis heimgekehrt war.

Nun stand er allein mit einer erwachsenen Tochter und einem alten Knecht, der schon zu Vaters Zeiten auf den Hof gekommen war und den die Last der Jahre zu einem zahnseligen, schwerhörigen, ewig mit sich selbst redenden Greis gemacht hatten.

Als er um Irene schrieb, da war es weniger die Aussicht auf eine junge, unverbraute Arbeitskraft, was ihn antrieb, als eine unklare Vorstellung, daß dieses helle, tapfere, lebensfähige Wesen allein noch imstande wäre, ihn und seine Tochter und sein Anwesen vor dem Verfall zu bewahren.

Und sie kam.

Sie spannte sich von der ersten Stunde an mit ein in die ungewohnte Arbeit, sie nahm ihrer Cousine die Sorge für den Haushalt ab, sie räumte und ordnete, wusch und bügelte, machte sich über Strumpfweben und Fädelarbeiten her und richtete die Mahlzeiten mit jodeli Liebe und Umsicht, daß die Essenszeit die festliche Stunde des Tages zu werden vermag.

Sie plauderte aus ihrem Stadtleben, sie berichtete von den jüngsten Ereignissen in Braunschweig, sie übertrug ihre bunte Zuvorkommenheit auf diese zermürbten, stumpf und dumpf gewordenen Menschen und sah sie, wie diese sich an

sie klammerten, als erwarteten sie von ihr das große Wunder.

Aber wenn sie dann am späten Abend allein in ihrer Kammer saß und übermüde das lange Tagewort an sich vorbeiziehen ließ, da gefand sie sich, daß sie auf verlorenem Posten kämpfte.

Sobald hatte sie nach wenigen Tagen herausbekommen, daß der Hof nicht mehr zu halten war.

Man glaubt so gern, was man sich wünscht. Und diese Menschen wünschten nichts sehnlicher, als weiter Jahr für Jahr von der Frühe bis in die Nacht zu schlafen und zu sparen, sich jedes Ausspannen und jedes Vermögen zu versagen — wenn damit nur das Familiengut, der Vater Erbe, erhalten blieb und nicht in fremde Hände zu wandern brauchte.

Es ist entsetzlich schwer, sich mit aller Deutlichkeit auszumalen: dieses Haus, in dem seit vielen hundert Jahren die Generationen seines Namens aus und ein gegangen sind, soll von jetzt ab einen fremden Besitzer haben! Dieser Hof mit seinen Gebäuden, Stallungen, Schuppen, die Gärten, Wiesen und Felder, auf die nie eine fremde Hand Ansprüche gehabt hat, sollen von jetzt ab von anderen, wildfremden Menschen betreut, gepflegt, bebaut werden. Saat und Ernte eines langen mühen und segenreichen Jahres soll von jetzt ab ein anderer bergen. Freiheit, Unabhängigkeit, Heimat, ja, Heimat und Vermögen steht mit der Scholle, Heimat und Kindheitsglück, Heimat und Ahnenstolz, Heimat und seliges Sterben, Begraben sein bei den Vätern und Ahnen — das alles soll nun zu Erde sein wie ein kummer Gewand, wenn der Wintermorgen kommt, anzusetzt wie ein Traum, den die Morgenlumen verstreut? — Und nicht einmal aus eigenem Verschulden, sondern weil die Hände gebunden sind, weil man die Lasten auf geladen hat, die kein Mensch tragen kann, weil man die immer nur genommen, geraubt und geklopft, aber nie etwas gegeben hat als Bitterkeit, Unzufriedenheit, harte Worte und beidenden Schimpf!

Ja, könnte man Haus und Hof verlassen mit dem Gedanken: du bist selber schuld, du hast das Erbe deiner Väter veran, den Besitz deiner Kinder und Enkel veräußert, als Ausgestoßener, Bettelwanderer und Gekennzeichneter gehst du in die

Strecke — es wäre dann wenigstens um den Ernst nicht schade für so einen. Die ehliche Scholle würde entfallen sein, wenn der Früh eines Tages nichts die nicht mehr entweiche, wenn fremde Erde seine Schande und sein böses Gewissen stehen Fuß tief begraben hätte.

Aber schuldlos vertrieben, schuldlos entwürzelt, schuldlos um ein ehliches Leben und Sterben betrogen werden — wer kann diesen Gedanken zu Ende denken, ohne den Verstand zu verlieren!

Es kamen Tage auf Lichowitz, da vermochte auch Irene sonnen Gegenwart, ihr Trösten und ihr Vergegenwärtigen, die Schatten der Verzweiflung nicht mehr zu bannen. Wenn der Gläubiger dem Gerichtsboten, der Steuernehmer dem Juden die Zinklinie in die Hand gab, da war es, als tröge einem eine kalte Knechtshand lachte, aber unaussprechlich nach der Kehle. Das Arnen wurde schwerer, Worte erstarben, das Lachen floß, Kirchhofstille gestirnte in den Räumen. Ein Schluchzen, ein Aufschreien war eine Erlösung, eine Erlösung gewesen. Man prekte es hinunter, man biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten, man ging wortlos, mit leeren, stierblickenden Augen durch die Küche und Stuben, stieg in die Keller und stieg auf den Speicher, stand da an der Dachluke und schaute über die herbstlich atmenenden Felder bis hinüber, wo Himmel und Erde sich grünen — Himmel und Erde, gleich lieb — und erbarmungslos — und wachte nicht mehr, war das alles nur ein schwerer mühter Traum, oder fand die Zeit für? Lebte man noch, oder war man schon gestorben und schaute aus einer anderen Welt in dieses langsame, unaussprechliche Sterben?

Ach, nur einmal wieder, nur eine Stunde lang ohne diesen lastenden, pressenden Stand sein, der einen stöhnen und schreien machte. Schlafen, schlafen und nicht mehr denken, nicht mehr denken müssen — welche Wohltat! — Was ist Sterben gegen ein Leben ohne Licht und Hoffnung?

Es sprach sie davon. Die gingen ihres Weges, stumpf und bleichen, als trügen sie Ketten um den Hals. Oder sie saßen träge in einer Ecke und starrten aus hohlen, glaslosen Augen aneinander vorbei, ängstlich bejogt, dem Blick des Anderen nicht zu begegnen.

Fortsetzung folgt.

Deutschlands Auszehrung

Devisenmangel infolge des ständig wachsenden Rückganges des deutschen Ausfuhrüberschusses. Krupp bei Brünning.

Berlin, 31. März. Sofort nach der Rückkehr des Reichskanzlers von seiner Wahlturnee, für die die ganze nächste Woche in Aussicht genommen ist, hat der Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach um eine Unterredung bei Brünning nachgesucht. Es handelt sich darum, daß Dr. Krupp die Vorgesätze der deutschen Industrie dem Reichskanzler unterbreiten will, die dahingehen, daß in absehbarer Zeit Deutschland über keinerlei Devisen mehr verfügen werde, mit welchen die notwendige Einfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln aus dem Ausland bezahlt werden können.

Nach dem von der Systempresse geforderten neuen Stillhalteabkommen mit den privaten Auslandsgläubigern zeigte sich bekanntlich, daß Deutschland aus diesen privaten Verpflichtungen wohl kaum wird nachkommen können, da infolge des immer weiter fortschreitenden Rückganges des deutschen Ausfuhrüberschusses, der im Februar nur noch 85 Millionen betrug, das Devisenabkommen der deutschen Industrie trotz des durch die Rohstoffentzug erreichten Hungersports von Tag zu Tag geringer werde. Es entliehe also die Frage, welche wirtschaftspolitischen Maßnahmen ergreifen werden müssen, um zeitig dieser neuen Gefahr zu begegnen. Die Beratungen, die im Präsidial- und Vorlandsbereich dem Reichsverband der Deutschen Industrie hierüber gepflogen worden sind, haben ihren Abschluß gefunden. Im Laufe dieser Woche soll sich der handelspolitische Ausschuß des Reichsverbandes ebenfalls mit diesem Material befassen. Daraufhin wird dann Dr. Krupp die Auffassung der Industrie dem Reichskanzler ausbreiten können.

Über die Vorschläge, die Dr. Brünning gemacht worden sollen, erfährt man bisher noch nichts Bestimmtes. In Frage kommt zunächst die Erklärung eines allgemeinen deutschen Auslandsmoratoriums, das einstweilen zunächst noch so lange wie möglich vermieden werden soll. Es bleibt dann der Weg der weiteren Drosselung der Einfuhr, und zwar entweder über die Einfuhrkontingentierung oder die Devisenkontingentierung, die bereits seit einigen Monaten Platz gegriffen hat, aber weiter verschärft werden könnte.

Wie man hört, hat der Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß die Importeure für den Monat April nur noch bis zur Höhe von 55 Prozent die Devisen der ihnen zugebilligten Devisengenehmigung in Anspruch nehmen dürfen. Die Märzgewinnung betrug 65 Prozent und in den Monaten Dezember und Januar waren noch 75 Prozent zugefanden worden. Als Basis wird hierbei die Hälfte des im Monat Oktober angemeldeten Devisenbedarfs zugrunde gelegt. Diese Einschränkung bedeutet natürlich eine beträchtliche Verminderung der Einfuhr.

System sammelt Material

Wie Steuergelder für Spione, Propaganda und Veräter hinweggeworfen werden.

Ich Unterzeichneter beidseitig hiermit, daß ich der Polizei Material der NSDAP, ausgeliefert habe (seit längerem). Ich habe dafür Am. 275 in Kassen erhalten.

Essen, 1. 3. 32.

W. Baus,

Holthausenstraße 122.

Die vorstehend wiedergegebene Erklärung, deren Original uns vorliegt, macht uns mit interessanten Einzelheiten aus dem „ritterlichen Kampf“ des Systems und seiner Feinde gegen die nationalsozialistische Bewegung vertraut, die uns gleichzeitig ein Wertemesser für kommende Polizei-„Sentenzen“ gegen die NSDAP sein sollen!

Wante der staatlichen Polizei nutzten die schlechte wirtschaftliche Lage eines Parteigenossen und Standartenführers aus, und veranlaßten ihn, gegen gewöhnlich gute Bezahlung „Material“ an gewisse Polizeibehörden auszuliefern.

Da aber im Laufe der Zeit selbst dem Epistel die vorgefundenen Schriftstücke zu hartnäckig erschienen, fällte er einfach, um so sein Ansehen und Gehalt zu erhöhen, Bescheide und Dokumente der SA, die ihm freudig abgenommen und gut bezahlt wurden.

Wie immer in derartigen Fällen, der Judas verrät sich eines Tages selbst, wird erkannt, und muß seine ganze Erbarmlichkeit eingestehen.

Wir wollen hier nicht nach der größeren moralischen Verwerflichkeit des Reichsfeindes oder des Verführers fragen, der eines steht fest, mit derartigen, zum großen Teil gefälschten „Material“, auf derartige „Beweisstücke“ stützen sich dann späterhin georgangene Polizeiallusionen mit dem dazugehörigen Preisgeld gegen die böse NSDAP, an die schließlich kein Mensch mehr glauben mag, und die langsam immer mehr ihren eigentlichen Zweck verfehlen, denn an ihren Erfolgen gemessen, weisen derartige „Sentenzen“ nur zu deutlich auf unaufrichte, unwahre,

Hitler wie ihn keiner kennt

So nennt sich ein prachtvolles Buch, das, herausgegeben vom Photobuchverleger der NSDAP, Heinrich Hoffmann, im Verlag Wilhelm Andermann, Berlin W. 15, Mittelstraße 20, erschienen ist. (Preis 2,85 Mk.) Es sind 100 Bild-Dokumente aus dem Leben des Führers mit Geleitwort und Unterschriften vom Reichs-Jugendführer der NSDAP, Baldur von Schirach.

Dem aus-gezeichneten Werke schickt Baldur von Schirach folgende Verse voraus:

Das ist an ihm das Größte: Daß er nicht Nur unser Führer ist und unser Held. Sondern er selber: Gerad, fest und schlicht, Daß in ihm ruhen die Wurzeln unserer Welt Und seine Seele an die Sterne streich. Und er doch Mensch blieb, so wie Du und ich. Diese wundervoll gemischelten Verse sagen, was dieses Volksbuch will!

Adolf Hitler dem deutschen Volke als Mensch vor sich hinstellen, als einfachen, nicht verkonstruierten Menschen, als einen aus dem Volk geborenen Führer.

Hitlers Leben als Mensch unter Menschen in einhundert Bildern, die nebenbei künstlerisch wiedergegeben sind. Seine Kindheit, die Eltern, sein Soldatentum im Felde, der „Befehl“ als einfacher Soldat unter seinen Kameraden, Hitler, als der Kampf begann, das Jahr 1923, der Führer als Redner, bei den von den roten Mordbestien verurteilten SA-Leuten, auf der Alm zur Erholung, als Künstler, Gesellschafter, bei der Arbeit, am Strande des weiten Meeres, als schwelgender „Bong“ von dem die Lügner lagen, er feierte Gelage bei Selt und schönen Frauen, während er in Wirklichkeit seinen Tropfen Alkohol trinkt, Nichttrauer und Vegetarier ist. Adolf Hitler inmitten der Jugend usw.

Baldur von Schirach sagt in dem Geleitwort u. a.:

„Der Deutsche verlangt mit Recht (denn dies entspricht seinem Wesen und inneren Gehalt), daß der von ihm erkorene Führer gesamt eine Synthese aus Wert und Persönlichkeit darstelle. Er fordert darüber hinaus von seinem Führer auch in den privaten Dingen des Lebens Vollständigkeit und menschliche Größe. So erklären sich die Liebe und Verehrung, die unser Volk zwei großen Söhnen, Goethe und Friedrich dem Großen,

entgegenbringt, so erklärt sich auch jener fanatische Glaube an Adolf Hitler ...

... Heute liegt der Schatten dieses Mannes über Deutschland und fassungslos staunen viele über das Wunder, daß nach absoluter Herrschaft des Marxismus ein einziger das Antlitz der Nation so zu wandeln vermochte.

Hitler ist ein universaler Geist: Es ist unmöglich, der Mannigfaltigkeit seines Wesens mit 100 Aufnahmen, die aus tausenden ausgewählt werden, gerecht zu werden.

Kunst ist ihm Lebensbedürfnis, vor allem Musik; sein Wort: „Wenn die Künstler ahnen würden, was ich für die deutsche Kunst tun werde, hätte ich unter ihnen keinen Gegner“, kennzeichnet die tiefe Abhängigkeit von kultureller Tat.

Unsere Zeit wird diesen Ueberragenden vielleicht verehren und lieben, aber sie wird ihn nicht in seiner großen Tiefe ermessen können. Das braucht sie auch nicht.

Es soll nur immer wieder im Hinschauen auf die gewaltige Persönlichkeit des Führers ehrfurchtbar werden und Gott im Himmel danken, daß er uns auch dieses Mal nicht verlassen hat.“

Dieses köstliche Buch ist ein wahres Geschenk für das deutsche Volk, ein Geschenk, das es sich auch durch die marxistische Subelpresse nicht vereiteln läßt. Wenn der „Vorwärts“ es als ein „Dokument einer Massenphobie für Spitzeler und Jrenzärzte“ von bauernbäumern bezeichnet, so gehen wir hohnlächelnd über eine solche Unverschämtheit hinweg, wohl wissend, daß er vor Leid platzt, daß der Sozialdemokratie ein solcher Führer fehlt. Vielleicht gibt die SPD. nunmehr ein ähnliches Bildwerk über Heilmann, Wernat oder Elstner heraus?

Deutsche, gebt dem deutschen Arbeiter dieses Buch in die Hand.

Warum findet sich kein Deutscher, der dieses kleine Meisterwerk in Hunderttausenden von Exemplaren in das Volk wirft? Und gerade jetzt zur Reichspräsidentenwahl?

Das wundervolle Buch kann bezogen werden durch die NS.-Buchhandlung, Stuttgart, Schloßstraße 41.

und darum sinnlose Vorarbeit und Spitzerei zurück, womit man keine Stimme mehr retten noch gewinnen kann!!!

Der Glückwunsch der Internationalen

Reichlich spät zwar, aber doch immer noch rechtzeitig für den zweiten Wahlgang, sind nun bei der SPD. die Glückwünsche des Präsidenten der 2. Internationalen, Emil Vandervelde, eingetroffen. Verbunden mit einem Opferzug und dreifachem Hoch dafür, daß sie am 13. März die schwerste und entscheidende Schlacht geliefert und gewonnen habe. Auch die Vertreter der 2. Internationalen sind nach diesem Opferzug, der der Öffentlichkeit in der sozialdemokratischen Presse vorgelegt wird, stolz auf die deutsche Sozialdemokratie, stolz darauf, daß es den fünfzehn oder sechzehn Parteimitgliedern am 13. März ge-

lang, für ihren Kandidaten Hindenburg einen Badenpremier zu erschleichen.

Es ist sicher nicht leicht für die fremdländischen Marxisten, nun gleichfalls Begeisterung für Herrn von Hindenburg zu heucheln. Nun, sie probieren dies mit der gleichen Schamlosigkeit wie die deutsche Fikale der 2. Internationalen heute für den Generalstabschef eintritt. Hindenburg und seine Mitarbeiter, seien, so argumentiert man, in der gegenwärtigen politischen Verwirrung, die einzigen bewährten Verteidiger der Rechte und der Freiheiten, die das Proletariat im Jahre 1918 zu erobern verstanden hat.“ Man sieht daraus, daß zwischen der Agitation internationaler oder deutscher Marxisten nicht der geringste Unterschied besteht. Sie beglückwünschen heute Herrn von Hindenburg und feiern ihn als „bewährten Verteidiger“. Der Herr Reichspräsident dürfte über solche Opferzüge nicht eben sonderlich erbaunt sein.

Gehorsamsverweigerung der Vasallen

Von unserem italienischen Korrespondenten.

Das aus Angst und Eigerwahn im Südosten Europas geschaffene Gebilde, genannt Kleine Entente, ist seit seinem Bestehen blindgehört dem Weg gegangen, den ihm sein Herr und Gebieter, Frankreich, vorgezeichnet. Nun aber scheint sich hier ein Wandel vorzubereiten, denn allmählich ringt sich die Erkenntnis durch, daß der ehrgeliebte Vorwand und Geldgeber an der Seine seine Ziehfinder in eine Sackgasse hineinschleichen, aus der es weder mit Säbeln noch mit unproduktiven Darlehen des goldhatten Frankreich einen Ausweg geben wird. Zum ersten Male seit Bestehen der Kleinen Entente muß der französische Herr mit den Vasallenstaaten langwierig verhandeln, zum ersten Male ist sich die überwiegende Mehrheit der Defensivität dieser Länder einig in der Ablehnung der Vorschläge aus Paris. Daß die Gründe für die Ablehnung in der Fiskalpolitik anderer sind als in Rumänien und Jugoslawien, daß Bulgarien wiederum ganz andere Wünsche hat als Belgien, das ist bei der vorwiegend politischen Betrachtung der Dinge selbstverständlich und belanglos gegenüber der Tatsache, daß die französischen Pläne auf immer neue Widerstände in den Donaufürstentümern stoßen und sonderbarer Weise die beste Aufnahme im deutschen Oesterreich finden. Wo auch immer der sogenannte „wirtschaftliche“ Zusammenstoß der am Bettelstafel hinfenden Nachfolgestaaten erfolgen sein mag — gewiß ist, daß sich in den Ländern der Kleinen Entente und des Balkans eine politische Niederlage Frankreichs vorbereitet, die umso schwerer wiegt, als die erst vor wenigen Monaten mühsam überlitterten Meinungsverschiedenheiten zwischen Rumänien, Jugoslawien und

lang, für ihren Kandidaten Hindenburg einen Badenpremier zu erschleichen.

Es liegt in der Linie der tschechischen Politik, alles eigenmächtig abzulehnen, was eine Bevormundung oder auch nur Gleichstellung mit den anderen notleidenden Staaten an der Donau auslöst. Prag hat zwar dankend die französische Anleihe angenommen, zur Führung aber der Verhandlungen mit seinen notleidenden Partnern fühlt es sich allein stark genug. Die Ablehnung jeder auch nur halbwegs gegebenen Möglichkeit muß den Gegenlag zu Rumänien vertiefen, welches politisch den Wünschen Prags in vielen Fragen nicht folgen will, wirtschaftlich es überhaupt nicht kann. Es entspricht den rumänischen Wirtschaftsinteressen, die Grenzen der Verhandlungen recht weit gesteckt zu sehen und man wünscht in Bukarest unbedingt auch die Zueignung Polens, für welches Land man wieder in Prag nicht viel übrig hat. Weißt Jugoslawien, das an dem Gedanken der Kleinen Entente als Ausgangspunkt einer wirtschaftlichen Erneuerung im Donaubereich zwar festhält, aus seiner politischen Antipathie jedoch den italienischen Altruismus und in weiterer Folge auch die französischen Pläne ablehnt und zu der Erkenntnis gelangt ist, daß es am besten wäre, es bliebe alles beim alten.

Bei der Kunst des Herrn Tardieu, seine Donaupläne in die Luft zu wirbeln — gleich wie ein Jongleur seine Bälle — ist es schwer, ein klares Bild über die Stimmungen bis

ins kleinste zu gewinnen. Sicher ist nur, daß sich die Fäden immer mehr verwirren und die Beteiligten in Südosteuropa den Franzosen die Erkenntnis voraus haben, daß hier wieder ein neues Kapitel der Blamage nachkriegsmäßiger Staatskunst geschrieben wird. Man muß auch zugeben, daß die Dinge hier eher beim richtigen Namen genannt werden: Befürchtungen, Frankreich wolle unter wirtschaftlichem Firmengeld seine politischen Interessen neu ordnen, verhindert das Nachplappern phrasenhaften Geschwätzes, das in Paris üblich ist — nämlich, daß Frankreich lediglich wirtschaftliche Ziele, das böse Deutschland und Italien hingegen heimtückische, politische Wünsche verfolgen. Die ungeheure Phrasologie Frankreichs wird die problematische Einheitlichkeit der Kleinen Entente nicht fördern, viel eher zerstören, und andere werden ihm am Balkan das Wasser abtragen.

Bulgarien und Griechenland sind Musterbeispiele für Frankreichs politische Absichten, welche nur durch die italienische Aktivität durchkreuzt wurden: In Griechenland die italienische Vermittlung, die zur griechisch-türkischen Ausschließung und Freundschaft führte, in Bulgarien die diplomatische Blutsverwandtschaft zum italienischen Königshaus. Aber auch Deutschlands Eintreten für den nicht minder als die anderen Donaufürsten leidenden ehemaligen Bundesgenossen Bulgarien hat seine Wirkung nicht verfehlt. Ueber die Stimmung in diesem Land gehen folgende Äußerungen eines bulgarischen Staatsmannes, der jedoch nicht den gegenwärtigen Regierungsparteien angehört, lehrreichen Aufschluß: „Die bulgarische Regierung hat zweifellos auf die Bestätigung durch die Unterzeichnung eines Moratoriums einen Druck dahingehend ausüben wollen, daß die sich aufreißende Ueberzeugung unseres Landes in allen die Donaufürsten angehenden Fragen beendet werde. In dieser Lage bedeutet es eine vom ganzen Volk freudig begrüßte Verstärkung, daß das Reich kategorisch die Einbeziehung Bulgariens gefordert hat. Eine Forderung übrigens, zu der sich auch Italien bekennt, welches gleich uns auch Griechenland nicht ausschließen sehen will. Bulgarien wird sich aber zu hüten haben, in die taumelverwirrenden Auseinandersetzungen der Kleinen Entente und ihren Widerstand gegen Frankreichs Wünsche hineingezogen zu werden. Unsere Situation ist politisch und wirtschaftlich klar vorgezeichnet: Zustimmung zu Deutschlands und Italiens Absichten, Zurückhaltung aber gegenüber den französischen Plänen, die sich nur widerwillig bequemen, Bulgariens Existenz überhaupt anzuerkennen.“

Lächelt sich dieses Mißtrauen eines bulgarischen Staatsmannes einprägen? Alles spricht für seine Richtigkeit und Berechtigung, aber das bemerkenswerte Zeichen der Zeit ist dies, daß selbst Frankreichs Freunde mehr Böses und Gutes von der Freundschaft ihres Herrn und Meisters erwarten.

Terror in Memel

21 reichsdeutsche Lehrer von Simaitis gefolgt.

Berlin, 30. März. Wie die „D. N. Z.“ aus Memel meldet, hat das Direktorium Simaitis am Mittwoch 21 reichsdeutsche Lehrer gefolgt. Bei dem größten Teil der gefolgten Lehrer handelt es sich um solche, die nicht für die kausale Staatsangehörigkeit holpierten konnten, also Reichsdeutsche bleiben mußten. Der kleinere Teil besteht aus solchen Lehrpersonen, die seinerzeit für Deutschland holpiert hatten.

Noske verwarnt

Bremerhaven, 31. März. Der Oberpräsident der Provinz Hannover, Noske, hat der „Norddeutschen Zeitung“ wegen der auszusenden Webergabe der Erklärung Hitlers an den preussischen Innenminister zu Seevergung Polizeiaktion gegen die NSDAP. eine Verwarnung übermittelt und bei einem erneuten „Stoß“ ein Verbot der Zeitung in Aussicht gestellt.

„Nach unserer Auffassung“, so schreibt das Blatt dazu, „sind die Verwarnungen und Verbote juristisch nicht haltbar. Wir haben die Verwarnung und Verbotandrohung als ungerecht, fertig zurückgewiesen und Noske darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Zeitung hinsichtlich eines allgemeinen Verbots überhaupt nicht seiner Zuständigkeit untersteht.“

Notverordnung!

Saarbrücken, 31. März. Die Regierungskommission hat die seit langer Zeit angelagerten Geldentwürfe über die Finanzen der Gemeinden und Gemeindeverbände und über die Aufnahme von Anleihen und Darlehen durch Gemeinden und Gemeindeverbände durch Notverordnung in Kraft gesetzt. Die wichtigste Notverordnung der ersten Notverordnung ist eine Senkung aller Gemeindefinanzen über 150 v. H. Damit unterliegen praktisch die Haushaltspläne sämtlicher Gemeinden des Saargebietes der Zustimmung der Regierungskommission. Die Regierung will die Notverordnungen in nächster Zeit durch reguläre Verordnungen ersetzen, wenn der Landestat sein Gutachten erlassen haben wird. Das von dem zuständigen Ausschuß des Landestats erstellte Gutachten hat die Regierungskommission unverändert gelassen. Der Landestat und mit ihm die große Mehrheit der Saarbevölkerung lehnen die beiden Notverordnungen ab.

Adolf Hitler, der Frontsoldat

Unser Führer über sein Erleben im Felde (Aus Adolf Hitler: „Mein Kampf“)

Mir selber kamen die damaligen Stunden wie eine Erlösung aus den ängstlichen Empfindungen der Jugend vor. Ich schäme mich auch heute nicht, es zu sagen. Daß ich, überwältigt von stürmischer Begeisterung, in die Arme gekunkelt war und dem Himmel aus vollem Herzen dankte, daß er mir das Glück geschenkt, in dieser Zeit leben zu dürfen.

Ein Freiheitskampf war angebrochen, wie die Erde noch keinen gewaltigeren bisher gesehen; denn so wie das Verhängnis seinen Lauf auch nur begonnen hatte, dämmerte auch schon den breiten Massen die Überzeugung auf, daß es sich diesmal nicht um Serbien oder auch Österreichs Schicksal handelte, sondern um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation.

Ich hatte einst als Junge und junger Mann so oft den Wunsch gehabt, doch wenigstens einmal auch durch Taten bezeugen zu können, daß mir die nationale Begeisterung kein leerer Wahn sei. Mir kam es oft fast als Sünde vor, Hurra zu schreien, ohne dieß nicht auch nur das innere Recht hierzu zu besitzen; denn wer durfte dieses Wort gebrauchen, ohne es einmal erprobt zu haben, wo alle Spielerei ein Ende hat, und die unerbittliche Hand der Schicksalsgöttin Völker und Menschen zu wagen beginnt auf Wahrheit und Bestand ihrer Gesinnung? So quoll mir, wie Millionen anderen, denn auch das Herz über vor stolzem Glück, mich nun endlich von dieser lästigen Empfindung erlösen zu können. Ich hatte so oft „Deutschland über alles“, gezeugen und aus voller Kehle heil gerufen, daß es mir fast wie eine nachträgliche Gnade erschien, nun im Gottesgericht des ewigen Richters als Zeuge antreten zu dürfen zur Befundung der Wahrschafftheit dieser Gesinnung. Denn es stand bei mir von der ersten Stunde an fest, daß ich im Falle eines Krieges — der mir unaussprechlich schien — so oder so die Wägen sofort verlassen würde. Ebenso aber mußte ich auch, daß mein Platz dann dort sein mußte, wo mich die innere Stimme nun einmal hinwies.

Und so kam endlich der Tag, an dem wir München verlassen, um anzutreten zur Erfüllung unserer Pflicht. Zum ersten Male sah ich so den Rhein, als wir an ersten stillen Wellen entlang dem Westen entgegenführten, um ihn, den deutschen Strom der Ströme zu schütten vor der Sogkraft des alten Feindes.

Und dann kommt eine feuchte, kalte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus dem Nebel zu lösen beginnt, da sieht plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Äugen zwischen unseren Reihen, den nassen Boden aufleuchtend; ehe aber die kleine Wolke sich noch verzogen, dröhnt aus zweihundert Reihen dem ersten Schuß des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knallen und zu dröhnen, zu lingen und zu heulen, und mit feurigen Äugen zog es nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Märschfelder und Straßen hinweg der Kampf einleiste, der Kampf Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liebes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Rompagne zu Rompagne, und da, als der Tod gerade geistig hingetriffen in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir gaben es nun wieder weiter: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Trübsal war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen nun Männern ähnlich.

Die Freiwilligen des Regiments 18 hatten vielleicht nicht recht kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten.

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Selbstitum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eigene Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit.

Es war ein Unfuss sondergleichen, in den Tagen des August 1914 den deutschen Arbeiter mit dem Marxismus zu identifizieren. Der deutsche Arbeiter hatte in den damaligen Stunden sich ja aus der Umarmung dieser giftigen Seuche gelöst, da er sonst eben niemals hätte zum Kampf überhaupt auch nur anzutreten vermocht. Man war aber dumm genug, zu vermuten, daß nun vielleicht der Marxismus „national“ geworden sei; ein Geistesblitz, der

nur zeigt, daß in diesen langen Jahren es niemand von diesen beamteten Staatslenkern auch nur der Mühe wert gefunden hatte, das Wesen dieser Lehre zu studieren, da sonst denn doch ein solcher Irrsinn schmerzlich unterlaufen sein würde.

Wenn aber Völker um ihre Existenz auf diesem Planeten kämpfen, mithin die Schicksalsfrage vor Sein oder Nichtsein an sie herantritt, fallen alle Erwägungen von Humanität und Menschlichkeit in ein Nichts zusammen; denn als die Vorkriegszeiten schweben nicht im Weltatmer, sondern stammen aus der Phantastie des Menschen und sind an ihn gebunden.

Es sind dies die ungeheuersten Eindrücke meines Lebens geworden; ungeheuer deshalb, weil nun zum letzten Male, ähnlich wie im Jahre 1914, der Kampf den Charakter der Abwehr verlor und den des Angriffs übernahm. Ein Aufatmen ging durch die Gräben und Stollen des deutschen Heeres, als endlich nach mehr als dreijährigem Ausharren in der feindlichen Hölle der Tag der Vergeltung kam. Noch einmal lauchten die siegreichen Batterien, und die Kränze unsterblichen Lorbeers hingen sie an die siegenwitterten Fahnen. Noch einmal brausten die Reiter des Vaterlandes die entlosten Marschkolonnen entlang zum Himmel empor, und zu letzten Male

Sügel südlich von Mervid waren wir noch am Abend des 13. Oktober. In ein mehrstündiges Trommelfeuer von Gasgranaten gekommen, das sich dann die ganze Nacht hindurch in mehr oder minder heftiger Weise fortsetzte. Schon gegen Mitternacht schied ein Teil von uns aus, darunter einige Kameraden gleich für immer. Gegen Morgen ersahte auch mich der Schmerz von Viertelstunde zu Viertelstunde äger, und um sieben Uhr früh stolperte und schwante ich mit brennenden Äugen zurück, meine letzte Meldung im Kriege noch mitnehmend.

Schon einige Stunden später waren die Äugen in glühende Kohlen verwandelt, es war finster um mich geworden.

So kam ich in das Lazarett Pawewsk in Pommern, und dort mußte ich — die Revolution erleben!

Seit dem Tage, da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint. Wenn mich in meiner Jugend das Schicksal unbarmherzig anfaßte, wuchs mein Trost. Als ich in den langen Kriegsjahren der Tod so manchen lieben Kameraden und Freund aus unseren Reihen holte, wäre es mir fast wie eine Sünde erschienen, zu klagen — starben sie doch für Deutschland! Und als mich endlich selbst — nach in den letzten Tagen des furchterlichen Kriegen — das schleichende Gas anfiel und ich in die Äugen zu fressen begann, und ich unter dem Schreden, für immer zu erblinden, einen Augenblick verzagen wollte, da domerte mich die Stimme des Gewissens an: „Lebender Jämmerling, du willst wohl heulen, während es Tausenden hundertmal schreien geht als du, und so trug ich denn stumm und stumm mein Los. Nun aber konnte ich nicht mehr ertragen. Nun sah ich erit, wie sehr alles persönliche Leid verflucht gegenüber dem Unglück des Vaterlandes.“

Nie und nimmer Hindenburg

Der in Krieg und Frieden bekannte Konteradmiral a. D. v. Levetzow hat an seine Kameraden der alten Marine folgenden Aufruf für die Wahl Adolf Hitlers am 10. April erlassen:

An meine Kameraden

aus stürmen und kampfunmüder Selbengeit!

Ich wähle nie und nimmer Hindenburg, weil ich erwieken hat, daß unter Volk trotz seiner Amtsperiode dem Elend und dem Untergang rettungslos entgegenfiel; ich wähle ihn nicht, weil er als Repräsentant des Systems vom 9. November 1918 herausgestellt wird.

Ich wähle Hitler, den stärksten Vertreter der deutschen Freiheitsbewegung, weil er an Stelle dumpfer Verzweiflung wieder Hoffnung in Millionen deutscher Herzen entzündet hat.

Ich wähle Hitler, weil ich ihn das beste Vertrauen entgegenbringe, daß er mein heißgeliebtes deutsches Vaterland aus tiefer Schmach und Not herausführen wird.

Ich wähle Hitler, weil ich ihn persönlich als einen ganzen Mann kennen und schätzen gelernt habe.

So lautele mein persönliches Bekenntnis für den ersten Wahlgang — ohne nach irgendeiner Richtung hin parteiorganisatorisch gebunden zu sein — in vollem Verständnis, daß auch viele deutsche Männer für Duestenberg stimmten.

Im zweiten Wahlgang — in dem Duestenberg ausscheidet — gibt es für den, der das heutige System mit heiligem Haß im Herzen bekämpft und mit flammender Seele um Deutschlands Erneuerung ringt, nur eine einzige Wahl.

Wer als nationaler Mann jetzt unschäft, indem er zum Hindenburgwähler wird, oder, was dasselbe ist, wer als Schwächling hinter dem Defen sitzen bleibt, der bekennet sich zu den Lauen und Flauen.

Wer als alter Kamerad mit vertraut, dem rufe ich nun auch für den zweiten Wahlgang zu: Signal „Nan an den Feind“, folgt mir und wählt Adolf Hitler! Weimar, den 30. März 1923. gez.: Magnus v. Levetzow, Konteradmiral a. D.



Sein Scheiden von dieser Welt löst auch diese Begriffe wieder in ein Nichts auf, denn die Natur kennt sie nicht. Sie sind aber auch unter den Menschen nur wenigen Völkern oder besser Rassen zu eigen, und zwar in jenem Maße, in dem sie dem Gefühl derselben selbst entstammen.

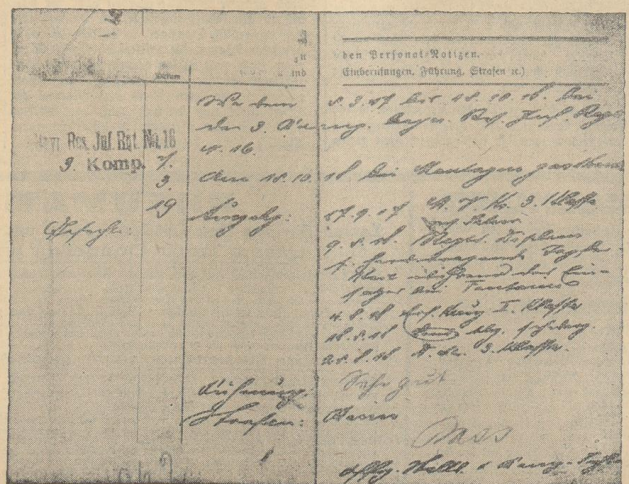
Wenn man aber versucht, in solchen Dingen mit dem Gefühl von Menschheit um, anzurufen, dann kann es darauf wirklich nur eine Antwort geben: Schicksalsfragen von der Bedeutung des Existenzkampfes eines Volkes haben jede Verpflichtung zur Schönheit auf. Das Unschöne, was es im menschlichen Leben geben kann, ist und bleibt das Joch der Elenderei.

Ich hatte das Glück, die beiden ersten und die letzte Offensive mitmachen zu können.

lächelte die Gnade des Herrn seinen undankbaren Kindern.

In dreiwöchigem Trommelfeuer bereitete der Engländer die große Flandernoffensive vor. Da schienen die Geister der Verstorbenen lebendig zu werden; das Regiment krallte sich in den schmalen Schlamm und bis sich hinein in die einzelnen Lächer und Krater und wich nicht und wartete nicht und wurde so wie schon einmal an dieser Stelle immer kleiner und dünner, bis der Angriff des Engländers am 31. Juli 1917 endlich losbrach.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober ging das englische Gasgeschloß auf der Südfont vor Ypern los; man verwendete dabei Gaskrieg, das uns in der Wirkung noch unbekannt war, soweit es sich um die Erprobung an eigenen Leibe handelte. Ich sollte es noch in dieser Nacht selbst kennenlernen. Auf einem



Hitlers Militärpaß

Die Zukunft des deutschen Exportes

Von einem Bremer Exporteur

Der Artikel der „Meier-Zeitung“, „Stiller, England und die Danziger“, schneidet ein Thema an, das ausschlaggebende Bedeutung hat und wert ist, eingehend erörtert zu werden. Ob der Artikel der „Deutschen Revolution“ auf Tatsachen zurückgeht und der weiter zitierte Deutsch-Engländer recht unterrichtet war, ist zunächst von untergeordneter Bedeutung. Beides trifft nicht zu, denn was bislang über die Auffassung der Zeitung der NSDAP hinsichtlich des deutschen Exportes verlautbart wurde, stand durchaus gegenteilig und positiv im deutschen Sinne. Es ist auch nicht möglich, dem Artikel der „Deutschen Revolution“ Glauben entgegenzubringen, da jeder, dem der Export auch nur einigermaßen vertraut ist, sofort erkennen muß, daß die in dem Artikel vertretene Meinung kaum Aussicht auf Berücksichtigung haben, denn sie stehen zu stark im Gegensatz zu den überlieferten Tatsachen, die auch der Kontrolle der Engländer nicht mehr ohne weiteres unterliegen. Die bestehenden Zustände würden eine Verwirklichung aber kaum zulassen, selbst wenn solche Absichten deutscher und englischerseits beständen.

Dagegen dürfte es wesentlich wahrscheinlicher sein, daß der fragliche Artikel auf eine

mißverständene Auffassung

der nationalsozialistischen Ansicht, eine Änderung unseres heutigen Exportsystems sei notwendig, zurückgeht.

Diese im nationalsozialistischen Gedankengut zweifellos vorhandene Ansicht ist aber keineswegs utopisch und wird bereits seit längerer Zeit besonders von der jüngeren Generation des Exporthandels und auch in der Industrie lebhaft erörtert.

Eine Auseinandersetzung mit diesen neuen Gedanken, überhaupt mit dem ganzen Tragikkomplex, erscheint durchaus an der Zeit und wünschenswert. Nur sollte sie der Schwierigkeit und Wichtigkeit der Materie entsprechend

rein sachlich, kühl und durchaus ohne jede Tendenz geführt werden.

Als erste Frage taucht bei einer Erörterung dieser Dinge stets auf, ob unser heutiges System des Exports

um jeden Preis richtig ist oder nicht

Die Nationalsozialisten verneinen es und auch mit Recht. Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands — allerdings nicht nur die Deutschlands allein — ging in den letzten Jahrzehnten ausschließlich nach der industriellen Seite. Ein möglichst großes Produktionsvolumen aller industriellen Unternehmungen erschien nicht nur den Unternehmern selbst, sondern auch der arbeitenden Bevölkerung als das erstrebenswerteste Ziel, als höchste Staats- und Wirtschaftsaufgabe. Auf die Befriedigung der Lebensbedürfnisse wurde man, sehr besonders in den letzten Jahren, nicht mehr so sehr bedacht, sondern man mußte, was man doch überzeugt, der für die Exporte zurückfließende Goldstrom würde alle sich etwa ergebenden Nachteile mehr als ausgleichen. Das Resultat dieser Wirtschaftspolitik zeigen die heutigen Verhältnisse:

Eine Millionenarmee Arbeitsloser, eine fiebernde Landwirtschaft, die die Ernährung des deutschen Volkes nicht mehr garantieren kann, und eine zerfallende Industrie.

Hier wird man sicher den Einwand, alles dieses seien einzig und allein Kriegsfolgen, machen. Gewiß spielen die Kriegseinflüsse eine entscheidende Rolle, aber sie sind nicht allein Ursache, sondern man wird der Wahrheit wohlgerne einsehen, daß viel näherkommen, wenn man sie als Verschärfungsfaktor wertet, der die Entwicklung der Dinge überstürzte und innerhalb eines Zeitraums von knapp 20 Jahren Resultate zeitigte, die sich ohne den Druck der Kriegsfolgen vielleicht erst in 50 oder 100 Jahren und dann noch in einer ganz langsam fortschreitenden organischen Entwicklung zeitig hätten.

Autarkie als Heilmittel

Dokumentieren die heutigen Zeiterscheinungen aber gemachte Fehler, und Fehler sind es, denn man vernachlässigt nicht ungefragt wichtige Glieder eines Körpers zugunsten anderer, so kann die logische Folge nur sein, nach geeigneten Heilmitteln zu suchen. Dieses geluchte Heilmittel kann für uns aber nur Autarkie heißen. Das Wort ist in letzter Zeit bereits zum Schlagwort geworden und hat manches Unheil angerichtet, weil sich jeder etwas anderes unter dieser Bezeichnung dachte.

Was soll nun unter Autarkie verstanden werden?

Nichts anderes als die Verlegung des Schwerepunktes der gesamten Wirtschaft eines Volkes auf die Befriedigung des eigenen binnenwirtschaftlichen Wirtschaftsaufbaus unter Berücksichtigung der Wünsche fremdstaatlicher Wirtschaften erst in zweiter Linie und nur unter dem Gesichtswinkel der eigenen Wirtschaftserfordernisse. Eine solche Definition des Begriffs Autarkie heißt aber

keineswegs Aufgabe jeglichen Exportes,

durchaus nicht, sie kann vielmehr das Gegenteil bedeuten und für manche Warengruppen

sogar Exportförderung

mit allen Mitteln sein. Nur tritt an Stelle des bisherigen Bestrebens, alle denkbaren Erzeugnisse um jeden Preis in möglichst großem Umfange zu exportieren,

eine planmäßige Organisation des Exports.

Diese Planmäßigkeit wird ihre Angelpunkte in den folgenden Faktoren haben:

Bedürfnisse der eigenen Wirtschaft, besondere Leistungsfähigkeit der heimischen Industrie auf bestimmten Gebieten auf der einen und den Bedürfnissen des ausländischen Handelspartners auf der anderen Seite. Es ist durchaus denkbar, daß diese Planmäßigkeit soweit geht, daß sie nicht nur zu internationalen Abmachungen zwischen den beiden Handelspartnerstaaten (Handelsverträge), sondern auch zu solchen mit dritten Staaten führt.

Ist die heutige Warenverteilung richtig?

Ist man aber bei der Durchsicht der gesamten Materie bis zu diesem Punkt gekommen, dann ergibt sich zwangsläufig die zweite Frage, nämlich: Ob das heutige System der Warenverteilung innerhalb des Exporthandels noch richtig und tragfähig ist. Um hier zu einem Urteil zu kommen, muß man sich den Gang der Entwicklung einmal vor Augen halten. Ursprünglich waren die überseeischen Absatzgebiete

ausgesprochene Kolonialmärkte

mit einer durchaus primitiven Handelsorganisation. Mit solchen Märkten kann die Industrie selbst nicht arbeiten, sondern es war der Exporteur als Träger des Handels nach und in dem Absatzgebiet notwendig. Mit fortschreitender Entwicklung

verlor der Exporteur seine Bedeutung als Händler innerhalb des Absatzgebietes selbst. Diese Tätigkeit übernahmen einheimische, nationale Firmen. Der Exporteur wurde für diese zum Kaufmannsmittler. Seine Hauptaufgabe bestand noch darin, der Industrie das Finanzrisiko aus den Lieferungen nach Übersee abzunehmen und ihr eine gewisse Kenntnis der überseeischen Märkte zur Verfügung zu stellen. Die Entwicklung ging weiter. Aus Kolonialmärkten wurden organisierte, moderne Märkte und Staaten, der Krieg kam und trieb die normale Entwicklung mit rasender Schnelligkeit vorwärts. Neutrale Staaten rissen den Weltmarkt an sich, in Übersee entstanden eigene Industrien, und auch die Warenverteilung spezialisierte sich dort immer mehr. Man wurde in Übersee schon damals in gewissem Sinne autarkisch und schützte durch hohe Zollmauern die eigene Gütererzeugung.

Das Bedürfnisfeld der Exporteure wurde kleiner. Einerseits lag die Konkurrenz, andererseits die Absatzmöglichkeiten gerin-

ger. Die Gewinnspannen verringerten sich und damit auch die innere Kraft des Exporteurs.

Getrieben durch den Gang dieser Entwicklung wuchs das Bestreben der Herstellung des direkten Kontaktes zwischen Kontinentaler Industrie und überseeischer Absatzwirtschaft. Diese Entwicklung ist international und trifft auf England ebenso wie auf alle anderen Länder, die am Weltmarkt beteiligt sind. Es dürfte also keine große Möglichkeit bestehen, deutsche Exporte über englische Handelshäuser ausführen zu wollen.

Die Position des Exporteurs

Wie ist nun die gegenwärtige Situation und besonders in Deutschland? Die Zusammenhänge der letzten Zeit im Exporthandel haben gezeigt, daß die finanzielle Position der Exporteure im allgemeinen keine sehr starke mehr ist und kaum noch ausreichend genannt werden kann, um der Industrie die erwünschte Abnahme des Finanzrisikos zu gewähren. Die Vorkriegskapitalien gingen durch den Friedensvertrag verloren, die veränderte Nachkriegssituation machte Kapitalneubildungen unmöglich, die zwangsläufige Folge war eine fast vollständige Abhängigkeit der Exporteure von den Banken, die sich einseitig sicherten, so daß der Industrie letzten Endes doch ein fast hundertprozentiges Risiko verblieb. Diese

Kontingent- und Clearingssystem

Aber die Situation ist durchaus nicht hoffnungslos. Stillstehendes haben bereits erhebliche Umstellungen der beweglicheren Firmen des Exporthandels festgestellt, soweit sie im Rahmen der heutigen Wirtschaft bereits möglich wurden. Von hier aus ist es aber nur ein kleiner Schritt, sich mit der weiteren Entwicklung, die vielleicht Kontingent- und Clearingsystem heißt, vertraut zu machen und zu befriedigen und sich auf sie einzustellen. Denn im Grunde genommen liegen unter Umständen gerade in diesem neuen System für den Exporteur Möglichkeiten, die seine Stellung bedeuten können, legt es doch das Schwergewicht nicht auf den einseitigen, hemmungslosen Export, sondern es betont auch den Import, der der Industrie nicht im gleichen Maße wie die direkten Exportbeziehungen möglich ist.

Hier kann dem heutigen reinen Exporteur eine neue volkswirtschaftliche Aufgabe, die des Ausgleiches des Warenverkehrs mit seinen Spezialmärkten, erteilt werden, die geeignet sein könnte, seine Position innerhalb der Gesamtwirtschaft wesentlich zu stärken, ja geradezu notwendig zu machen. Für die Danziger ist aber notwendig, daß diese stagnierende Entwicklung rechtzeitig und klar erkannt und dann vorwärts getrieben wird, damit die sich ergebenden Aufgabenstellungen ge-

Sachlage wurde von der Industrie sehr bald erkannt und führte neben den meistenteils unzureichenden Preisen, die der Exporteur zwangsläufig nur bewilligen konnte, einen starken Anreiz für sie, die direkten Verbindungen mit Übersee unter Aufhebung des Exporthandels zu suchen. Die großen Konzerne gingen bahnbrechend vor, und die übrige Industrie folgte, wenn auch zögernd, so doch zielstrebig. Nachdem das fälschliche Gegenargument des Exporthandels, der dem Handel auf seine bessere und langjährige Kenntnis der Absatzmärkte, dadurch seine Wirksamkeit verlor, daß er die Kräfte seiner Angehörigen, die durch die Schumpfung des Exporthandels frei wurden, zur Industrie gingen und ihre Erfahrungen dort zur Verfügung stellten, nahm diese Entwicklungstendenz Formen an, die für den Exporthandel äußerst bedenklich wurden. Dies umso mehr, als die Industrie gleichzeitig mit der direkten Bearbeitung der Märkte die Möglichkeit erlangte, ihre Warenentfaltung im Konkurrenzkampf intensiver ins Feld zu führen und sich nutzbar zu machen. Es ist selbstverständlich, daß die ältere Generation des Exporthandels auch heute noch die Entwicklung befeuern wird. Die jüngere dürfte sich aber bereits auf sie eingestellt und mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, daß selbst unter Beibehaltung des jetzigen Wirtschaftssystems eine grundlegende Umgestaltung ihrer Arbeitsformen nicht zu vermeiden sein wird. Betrachtet man dies alles, dann wird es keine besonders günstige Prognose sein, die man den Danziger, die gebotigt sind, in Weltmärkten zu hantieren, stellen könnte, sofern diese bemerkt eingeleitete Bewegung zur gemolten Umstellung innerhalb der Danziger selbst erfolgt.

zogen und verwirklicht werden können, bevor es zu spät ist.

Wißt man es nur die NSDAP, die erkannt und ausgesprochen, daß in der bisherigen Weise nicht weitergearbeitet werden könnte.

Diese Tatsache sollte man anerkennen und als ein Moment verdichten. Vertrauenswerten, welches verhindern müßte, daß irgendeine unkontrollierbare Zeitungsmeldung Veranlassung würde, denjenigen, welche die Sachlage zuerst erkannten, jede Befähigung abzusprechen. Ob es gerade eine glückliche Fügung wäre, wenn seitens der NSDAP andere Parteien zur Mitarbeit an diesem Problem herangezogen würden, mag dahingestellt bleiben. Bekannt sei aber, daß die Danziger die Verhältnisse eine neue Weltanschauung voraussetzt, zu der sich alle anderen Parteien bislang noch nicht finden konnten. Es dürfte daher eigentlich besser sein, man vertraute sich in den Danziger an, um ruhig der Führung der NSDAP an. Kommt der Zeitpunkt, daß es sich darum handelt, praktische Fragen zu lösen, dann werden sich auch innerhalb der Danziger selbst erfahrene Praktiker finden, die parteiunabhängig nicht gebunden ihre Erfahrung zum Wohle des Ganzen zur Verfügung stellen.

Polen bezieht Danzig

Warschau, 31. März. Die letzte Entscheidung des Völkerbundskommissars in Danzig in der Frage der polnischen Kontrollen gegenüber der freien Stadt hat im polnischen Blattwesen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

Die offizielle Agentur Jstra behauptet unter der Überschrift „Unrechtfertige Entscheidung Graevins“, daß Danzig seit jeher unter dem Vorwande des polnischen Veredelungsverkehrs deutsche Waren polnisch nach Polen einfuhr. Die polnische Regierung erleihe durch diese Maßnahmen einen Verlust von über 45 Millionen Zloty. Noch größere Verluste würden aber der polnischen Wirtschaft zugefügt, die vielfach mit den angeblich Danziger, in Wirklichkeit aber deutschen Waren, die polnisch durch das Danziger Loch nach Polen eindringen, nicht konkurrieren könnte. Die maßgebenden polnischen Kreise seien durch den Mangel an Objektivität und dadurch, daß der Völkerbundskommissar offensichtlich unter fremdem Einfluß steht, befehdet.

Das Regierungsblatt „Gazeta Polska“ erklärt in einer politischen Glosse inhaltlich das gleiche, ist aber in der Form rüchsiglos. Das Blatt sagt u. a., Graevins habe es verstanden, belamüßigen, daß er durch seine „provisorische Entscheidung“ das Verfügungsrecht des Völkerbundskommissars übergriffen und sich in das Gebiet der gelangpolnischen Zollpolitik gedrängt habe, wo niemand anders als der polnische Finanzminister zu entscheiden habe. Offenbar liege eine Verwechslung (?) der geographischen, diplomatischen und rechtlichen Begriffe vor. Geographisch führe der Weg aus Danzig nach Genua in der Tat über Berlin. Diplomatisch dagegen sei es nicht ganz so. Der von Graevins eingeschlagene Weg sei ausgeschlossen. Es könne aber sein, daß dieser oder ein anderer Weg den Grafen Graevins zurück nach Rom führen werde.

Der regierungsfremde „Czecz Potomni“ verleiht seine diesbezügliche Meldung mit folgender bezeichnender Überschrift: „Der Kommissar Stiller — und nicht des Völkerbundes — Graf Graevins der Schlichter des Danziger Schmutz.“

ARTERIEN-VERKALKUNG

und vorzeitiges Altern, ihre Vorboten und Begleiterscheinungen wie: Hoher Blutdruck, Atemnot, Schwindelanfälle, Herzbeschwerden, Ohnmachtsanfälle, Kopfschmerzen, Schwäche des Denkvermögens, Schlaflosigkeit und Mannesschwäche bekämpfen Sie durch

Radium-Tropin mit Radium-Emanation

126 Uran-Einheiten

Wie stark dieses Leiden verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß beinahe 22 Prozent aller Todesfälle diese Erkrankung für sich in Anspruch nehmen. Radium-Tropin ist von ersten Autoritäten geprüft und für absolut einwandfrei befunden worden, verhindert die weitere Ausbreitung von Kalkmassen, löst die alten und sorgt für deren Ausscheidung. Verminderung des Blutdruckes, Veränderung von Schlafstörungen und die Erhaltung der Arbeitskraft. Bei keiner Erkrankung ist es aber wichtiger, rechtzeitig einzugreifen bzw. bei Zeiten vorzugehen, wie gerade bei Arterienverkalkung.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Wollen Sie also wieder gesund werden, dann vermeiden Sie jede Verzögerung und wenden Sie sich sofort an uns. Kein Geheimmittel, die Bestandteile sind auf jeder Packung angegeben. — Preis pro Packung RM. 7.—

MARNO LE MOULT, G. m. b. H., Magdeburg, Breiter Weg 160-62 (37)

RHEUMATISMUS

Lassen Sie uns Ihre Leiden heilen und Ihre Schmerzen beseitigen! Unsere Tropin-Doppelkur hat noch nie versagt!

Eine Freudenbotschaft für alle, die an Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Muskel-, Kopfschmerzen usw. leiden! Gesundheit und Kraft wird Ihnen geboten, Ihnen und allen, die an geschwollenen Gliedern und Gelenken, akuten Schmerzen und all den anderen Übeln leiden, welche die Rheumatische mit sich bringt. Unsere Doppelkur ist die einzige, vollständige und dauerhafte Heilung und hat noch nie versagt! Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Ich weiß sehr wohl, daß es für einen Leidenden sehr schwer ist, daran zu glauben, daß eine wirkliche Heilung möglich ist. Sie werden elend und niedergeschlagen, und kein Wunder auch bei den schrecklichsten Schmerzen, die Sie zu ertragen haben.

Haben Sie Vertrauen zu uns, auch Sie werden wieder gesund. Garantie-Kuren! Den vollen Betrag erhalten Sie zurück, falls Sie nach Verbrauch der vollen Kur nicht von Ihrem Leiden gänzlich befreit sind. Garantieschein für die von uns bezogenen Präparate liegt jeder Sendung bei.

Scheuen Sie nicht die kleine Ausgabe, wenn es sich um Ihre Gesundheit handelt, selbst wenn Sie bereits ein hohes Alter erreicht haben. Wir haben Tausende geheilt, warum nicht auch Sie! Unsere Doppelkur ist nicht schädlich und enthält keine Gifte. Keine Test- oder Heilmittel! Preis RM. 8.20 gegen Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages erfolgt der Versand sofort. Der Versand der Präparate erfolgt durch eine Apotheke. — Ärztliche Gutachten liegen jeder Kontrolle eines staatlich geprüften Apothekers und Chemikers.

Aus Bremen Stadt und Staat

April

Das Jahr schreibt vor. Wir stehen nun schon in seinem zweiten Viertel und sind schon mehr oder weniger oft und gründlich in den April geistigt worden, gegen welche geistige Betätigung es bekanntlich nur eine Waffe gibt, nämlich die anderen noch öfter und noch gründlicher hineinzulegen.

Damit hat denn dieser nicht eben aufs Beste beleumdete Monat würdig und vollenberedend angefangen, und wir können nun gespannt darauf warten, was er uns weiter bringen wird. Was sein Wetter angeht, so wird ja wohl auch diesmal nicht viel des Nähmenswerten dabei herauspringen. Man sagt ja, daß seine Unbeständigkeit das einzig Beständige an ihm sei und daß er an einem Tag so oft sein Gesicht verändere, wie dies zu anderer Zeit zwei Monate zusammengekommen täten.

Andere sagen sogar, das Aprilwetter wechselt so oft wie die Launen einer schönen Frau — aber man soll nie übertreiben. Jedenfalls steht das Eine fest: Wenn das Barometer auch noch so hoch stünde und an „Schön Wetter“ und „Beständig“ zeigte — nur als sehr leichtsinnig bekannte Leute wagen es im April, deshalb ihre hellen neuen Frühlingsjacken auszuführen, ohne sich für alle Fälle ausreichend mit Ueberzeug zu versehen. Ansonsten bringt uns der April Wahlen in Hülle und Fülle, und wieder einmal werden alle Wahlen und Rünfte der Propaganda auf uns losgelassen werden, nachdem der mühsam gehaltene Osterfriede beendet ist. Zu unserer Menschenwürde, die uns bekanntlich in die Hand gegeben ist, kommt nun auch noch der Stimmzettel — vermutlich in die andere Hand. Wenn aber die Qual der Wahl allzugroße Kopfschmerzen machen will, der sei gewarnt, nun zu tun, wie man fälschlich dem Vogel Strauß nachsagt: Den Kopf in den Sand zu stecken, also gar nicht zur Wahl zu gehen. Denn wer so tut, begibt sich dadurch leichtsinnigerweise des moralischen Rechts, das uns in aller Not noch stets innerlich Erleichterung verschafft hat: Des Rechts nämlich, sei es nun auf den Anderen oder gar auf die eigenen Leute häufig zu schimpfen. Und solches geschieht ihm recht.

Jiu-Jitsu-Verbandsabend. Es hat lange Zeit gedauert, ehe das Jiu-Jitsu in Deutschland festen Fuß fassen konnte. Aber nun ist es gescheit, die Verbreitung und Beliebtheit des Jiu-Jitsu, der „Kunst der japanischen Selbstverteidigung“, schreitet in schnellem Tempo fort, in allen Großstädten Deutschlands bietet sich heute Gelegenheit, Jiu-Jitsu-Vereinen beizutreten und die wunderbaren Methoden der Selbstverteidigung zu erlernen. Jiu-Jitsu stellt ein vollendetes System der Selbstverteidigung dar. Täuflung des Gegners und schnelles Ausweichen der gegnerischen Schläge sind seine Hauptmerkmale. Für jede mögliche Haltung eines Angreifers ist ein bestimmter Abwehrgriff erdacht. Doch genügt schon die Erinnerung von etwa 50 Griffen zu einer erfolgreichen Verteidigung. Jeder richtig angelegte Griff hat die unbedingte Kampfunfähigkeit des Gegners zur Folge. — Auf dem Werbandsabend des Bremer Jiu-Jitsu-Clubs am Sonnabend, 20. April, im Allgauer-Saal (Ziwal) wird die Schule der Selbstverteidigung zur Vorbereitung kommen sowohl durch Vortrag als auch praktisch durch Angreifer und Verteidiger und drittens auch noch durch das modernste Aufführungsmittel, den Film.

Feuerungs- und Inderszahlen der Stadt Bremen
Nach Mitteilungen des statistischen Landesamtes betragen die Lebenshaltungskosten für den vierwöchigen Bedarf einer fünfköpfigen Familie, bestehend aus 2 Ernährten und 3 Kindern im Alter von 12, 7 und 1,5 Jahren, berechnet nach dem Wertsteuerschema zur Reichsteuerschätzung, das nur einen Gradmesser bedeutet und nicht etwa das Existenzminimum angibt, einschließlich 1. Ernährung, 2. Heizung und Beleuchtung, 3. Wohnung, 4. Bekleidung und 5. Sonstiger Bedarf und Verzehrsausgaben, wie folgt: Januar 1932: Feuerungsgehalt 169,62; Inderszahl 124,4; Februar 1932: Feuerungsgehalt 167,07; Inderszahl 129,5; März 1932: Feuerungsgehalt 166,19; Inderszahl 121,8.

Kommende Woche Prozeß Pattenhausen
Die erste diesjährige Schwurgerichtssitzung beginnt am Montag, 4. April, 9 Uhr, unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Marx. Verhandelt wird am 4. April gegen den Handlungsgehilfen Heinrich Pattenhausen wegen Meineides und Unterfalschung. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Unterfalschung, Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Unterfalschung, am 6. April gegen den Bootsbauer Wilhelm Böse wegen Mordversuchs, Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Hertel; am 7. April gegen den Maurer Oskar Fröhlich wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, Verteidiger Rechtsanwalt Speckhard; am 8. April gegen 1. den Matrosen Wilhelm Berner wegen Mordversuchs und Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz, 2. den Matrosen Erwin Oeffmann, 3. den Maschinenflicker Emil Anders, wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz, Verteidiger Rechtsanwälte Dr. Menabder, Dr. Jordan, Franke. Als Geschworene wirken mit: Betriebsleiter Kapitän a. D. Georg Schönau, Bootsbauer Wilhelm Dettmering, Kauf-

Baurat Becker 25 Jahre im Staatsdienst

Herr Baurat Enno Becker beim Hafenbauamt Bremen ist am 1. April 25 Jahre im Bremischen Staatsdienst tätig. Abkündigung eines Ausländers Marzchen-Gesellschaft, hat er die Vertrauensstellung mit dem Hafenbauamt in der Hafenbau-Inspektion des Hafens, den er 1907 nach seinem Abgang von der Technischen Hochschule Karlsruhe erwarb. Seit seinem Eintritt in den bremischen Dienst ist Herr Becker an den meisten großen Hafenwerken, die in den letzten 25 Jahren in Bremen-Stadt entstanden sind, entwerfend und leitend tätig gewesen. Als Konstrukteur arbeitete er mit an dem Bau des Industrie- und Handelshafens; als Bauleiter führte er vor dem Krieg die 200 Meter lange Kajenmauer vor den Schuppen 16 und 18 im Hafen 2 und die beiden Piers der Getreideanlage aus.

Den Krieg hat Herr Becker bis zu seiner Verwendung in der Front, später im belgischen und französischen Kriegsgebiet als Bauleiter auf Puffschiffen und Flugplätzen mitgemacht. Während der regen Bauzeit dieses letzten Jahresrechts wirkte Herr Becker zunächst als Leiter des Baggerbetriebes bei der Verkleinerung der Vertiefungen und des Vertiefens und bei der Schaffung neuer Hafenbeden im Industrie- und

Handelshafen. Daran schloß sich die Umgestaltung der schmalen Einfahrt des Hafens 2 durch Sprengung und Befestigung der massiven Nordmauer und Bau einer neuen Mole; es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Schiffverkehr trotz dieser schwierigen Arbeiten nicht einen Augenblick behindert worden ist. Im Zusammenhang mit diesem Bau stand die Erweiterung der Docksanlage der L.-G. Weser, die unmittelbar neben der neuen Dockanlage ein neues 300 Meter langes Überbauwerk mit großer Wassertiefe nötig machte. Nach Beider Entwürfen und unter seiner Anleitung wurde die als verankerte eiserne Spundwand aus Vorflut-Bohlen größter Abmessungen mit aufgeständertem Eisenbeton-Vollwerk hergestellt. Die günstigen Erfahrungen, die mit dieser neuen Konstruktion gemacht wurden, gaben Anlaß, Herrn Baurat Becker mit weiteren ähnlichen Aufgaben zu betrauen.

Herr Baurat Becker konnte mit Recht auf seine in weiten Kreisen anerkannten Ingenieurleistungen stolz sein, trotzdem ist er, seiner Beschäftigung halber, wenig hervorgetreten. Um so lieber wird von seinen Mitarbeitern bei dieser Gelegenheit seine stille, selbstlose Arbeit anerkannt. Möchte der Jubilar noch viele Jahre glücklichen Schaffens erleben.

mann Georg Loh, Hausfrau Anne-Marie von Bape, Geschäftsführer Paul Schulz und Sekretär Hermann Kruse.

Unfälle. An der Ecke Herdentorsteineweg-Contestraspe wurde eine Radfahrerin bei einem Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer leicht verletzt. — Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personkraftwagen und einem Motorradfahrer auf der Kreuzung Hohentors-Deerstraße-Ortenstraße wurde der Motorradfahrer erheblich verletzt, er mußte dem Willebald-Stranzenhaus zugeführt werden. — Auf dem Parkplatz an der Contestraspe wurde eine Frau, die auf dem Bürgersteig ging, durch die öffentlichte Tür eines Kraftwagens verletzt. — Ein kleines Mädchen wurde auf der Osterstraße von einem Kraftwagen angefahren, als es plötzlich hinter einem Text wollte. Es kam ins Willebaldhaus.

Wichtiger Zeuge gesucht. Zu dem tödlichen Verkehrsunfall am 17. März an der Waller Heerstraße, Ecke Geselemdorferstraße, wird der Radfahrer, der neben dem Verunglückten gefahren hat und sich nach rechts auf den Fußsteig rettete, als wichtiger Zeuge gesucht. Sachdienliche Angaben werden an das Unfalldelegat, Polizeihaus, Zimmer Nr. 406, oder an eine Wache erbeten.

Angestellter Fahrerabstichfälle. Einem 25jährigen hiesigen Handelsvertreter konnten schon in den Monaten Januar, Februar und März begangene Diebstahls- und Fahrerabstichfälle nachgewiesen werden. Hiervon entfallen zwei auf Bremen, zwei auf Delmenhorst, je einer auf Bielefeld und Verding auf Delmenhorst. Bei dieser Gelegenheit wird erneut darauf hingewiesen, daß der Eigentümer des einen in Bremen nachweislich Ende Januar Anfang Februar am Westendwall entwendeten Herrenautos Marke Mercedes Nr. 165 771 noch nicht ermittelt ist. Meldungen im Polizeibüro, Zimmer Nr. 408. — Aus einem vor einem Total in Oberneuland aufgekauften verschlossenen PKW wurden am 27. März gegen 22.30 Uhr ein zweireihiger, grau-gepustelter Herrenwagen mit Firmenbezeichnung „C. Wille, R. d. Steinort“, eine Kradfahrbatterie mit Papieren auf den Namen Wende, Zulassungsbezeichnung für den Wagen S. B. 9753 und eine Scheinwerferlampe entwendet. — Ferner wurden fünf Fahrräder an verschiedenen Stellen der Stadt gestohlen. — Festgenommen wurde ein 19jähriger arbeitsloser junger Mann, der wiederholt in Warenhäusern Diebstahls ausgeführt hatte. Bei seiner Ergreifung legte er sich zunächst falsche Personalien bei.

25jähriges Berufsjubiläum
Herr Direktor Uhmacher von der Bremer Straßenbahn kann heute sein 25jähriges Jubiläum als Betriebsleiter feiern. Wie möchten dem bei seinen Angestellten beliebten Jubilar Glück.

Beendigung der Orientreise des Norddeutschen Dampfers „Columbus“. Schnelldampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd traf gestern frühplanmäßig in Bremerhaven ein und beendete damit die von ihm am 30. Januar in Newport angereiste große Orientreise. Auf dieser Reise lief das Schiff 28 Häfen an sowie fünfmal des Mittelmeers. Besucht wurden ferner alle historisch oder kulturell bedeutungsvollen Plätze im nahen Orient. Vom 19. April ab nimmt Schnelldampfer „Columbus“ gemeinsam mit dem Schnelldampfer „Bremen“ und „Europa“ des Lloyd-Ergänzendienstes auf der Linie Bremerhaven-Kanalarbeiten-Neuport wieder auf.

Schnelldampfer „Bremen“ dockt in Bremerhaven. Zur Vornahme der Bodenüberholungsarbeiten ist Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd gestern in Bremerhaven ins Dock gegangen. Seine nächste Neuport-Reise tritt das Schiff frühplanmäßig am 5. April an.

Geschäft der Passagierreisen zwischen Europa und Nordamerika
Von den großen Schiffsverkehrslinien, die dem

Verkehr auf dem nordatlantischen Ozean dienen, haben, wie es heißt, bereits neun beschlossen, die Säge für die Passagierbeförderung im Durchschnitt um 20 v. H., also auf den niedrigsten Satz seit der Vorkriegszeit zu setzen. Die Ermäßigungen sollen in der dritten Klasse zwar nur etwa 10 v. H., aber in der ersten Klasse bis zu 50 v. H. betragen. In Schiffsverkehrskreisen ist man daher verwundert, daß die Herabsetzungen beschlossen und zum Teil schon bekannt gemacht wurden, bevor eine Einigung auf der nordatlantischen Schiffsverkehrskonferenz, die zurzeit in Brüssel tagt, erzielt wurde. Dort ist es zu erheblichen Auseinandersetzungen gekommen. Als erste gab die United States-Line die Ermäßigung bekannt, die bereits Donnerstag in Kraft tritt. Es folgten die White-Star-, Red-Star- und Atlantic-Transport-Line. Auch der Norddeutsche Lloyd und die Dapag wurden die Preise herabsetzen, ebenfalls die Cunard-Line und die französischen Gesellschaften. Man hofft allgemein, daß diese Ermäßigungen das Geschäft günstig beeinflussen wird.

„Großherzogin Elisabeth“ in Hamburg anlegt. Das auf einen früheren Beschluß des Deutschen Schiffsverkehrsvereins aus der Fahrt gegen Schiffschiff „Großherzogin Elisabeth“ ist inzwischen in Hamburg angesetzt worden. Es löst dort als Ausbittungsschiff der Zinfenwälder Seemannsschule Verwendung finden.

Bremer Getreidebericht. Weizen: Manitoba 1 6,25 unverzollt, Vorrat (80 Kilogramm) 5,20 unverzollt. Gerste: Ruffen 5,45 unverzollt, Sa Plata 5,40 unverzollt. Hafer: Pomm. Weißhafer (56 Kilogramm) 9,60. Mais: Sa Plata 8,50 unverzollt, Donau Galf 8,—, verzollt. Tendenz: Fest!

Aus der Umgegend

Odenburg erbt 50 000 RM.

Hochherzige Stiftung eines Bremer Kaufmanns
Wie aus dem Testament des in Bremen verstorbenen Kaufmanns Carl Meengen hervorgeht, ist die Stadt Odenburg mit einer Summe von 50 000 RM. bedacht worden, die bei der Odenburger Spar- und Leihbank in Form von Aktien und Dividendenbescheinigungen hinterlegt ist. Zur Veranlassung der Annahme der Erbschaft macht der Verstorbene, daß die Aktien und Dividendenbescheinigungen innerhalb von zwanzig Jahren nach seinem Tode nicht verkauft werden dürfen und von dem Testamentvollstrecker oder einer anderen von diesem ernannten Person zu verwahren sind. Die Erträge aus der Stiftung innerhalb der zwanzigjährigen Frist sollen zur Hälfte zum Kapital geschlagen, die andere Hälfte dem Magistrat Odenburg alljährlich zur Unterstützung hilfsbedürftiger Einwohner der Stadt Odenburg bzw. Gewerbetreibender an begabte Kinder unentgeltlicher Einwohner der Stadt Odenburg zum Zweck der Ausbildung zur Verfügung gestellt werden.

Erwerbslose stellen aus

Mumund (Kreis Altmühlkreis), 31. März. Die Nebenstelle des Arbeitsamtes Bremen in Verbindung mit den Berufsschulen Mumund und Altmühl sowie der Kreisjugendpflege haben es sich zum Ziel gesetzt, die arbeitslose Jugend in theoretischen und praktischen Unterrichtskursen die Verbindung mit ihrem Beruf nicht verlieren zu lassen. Im letzten Winter fanden eine Anzahl Kurse statt, die recht gut besetzt waren. Die in diesen Kursen verfertigten Gegenstände wurden in einer Ausstellung gezeigt. Allgemein gewann man dabei den Eindruck, daß hier an der Jugend eine leistungsfähige Tätigkeit durch handwerkliche Beschäftigung ausgetübt wurde.

800 Morgen Heide in Brand.

Langeweich, 31. März. Ein größerer Heidebrand entstand im benachbarten „Weihen Moor“. Auf einer Fläche von etwa 800 Mor-

gen brannten Gras- und Heideflächen. Lösungsarbeiten waren bei der Größe des Brandes mühsam. Man vermutet, daß das Feuer mutwilligweise angelegt worden ist.

Wohnhaus durch Blitzschlag eingestürzt.

Westerhude, 31. März. Im Neuenwalde (Ar. Lehe) zündete bei einem Gewitter ein Blitzschlag das Wohnhaus des Maurers Fritz Boje, das in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern eingestürzt wurde. Dank des schnellen Eingreifens der freiwilligen Feuerwehr konnte das Mobiliar zum größten Teil gerettet werden. Vier fast neue Fahrräder, die Arbeitslöcher gehörten, verbrannten. Das Gebäude war nur gering beschädigt. Boje erleidet durch den Brand einen großen Schaden.

Einführung des neuen Landrats für den Kreis Bremerörde.

Bremerörde, 31. März. Der bisherige kommissarische Landrat des Kreises Bremerörde, Regierungsrat Dr. Heimerich, der kürzlich vom preussischen Staatsministerium zum Landrat des Kreises Bremerörde ernannt worden ist, wird am kommenden Dienstag durch den Regierungspräsidenten Dr. Kofe in sein neues Amt eingeführt werden. Der langjährige Landrat des Kreises, Landrat Grubich, war vor einigen Monaten wegen seiner nationalen Einstellung seines Postens entbunden und in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Von dem Recht, einen neuen Landrat für den Kreis vorzuschlagen, hatte der Kreisrat im Hinblick auf die Wahrung des Landrats Grubich seinen Gebrauch gemacht. Eine überwiegende Mehrheit der Kreisbevölkerung hatte gewünscht, daß der alte Landrat wieder vorgeschlagen würde.

Wassermangel auf der Geest

Sarsfeld, 30. März. Aus den umliegenden Dörfern der Geest kommen überall Klagen über einen neuerlichen Wassermangel. Die Ausdünnung des Bodens ist bei den hohen Tagestemperaturen so groß geworden, daß nun eine vollständige Austrocknung des Bodens einsetzt. Der Graswuchs, wie auch das Anpflanzen der Saaten wird ohne ergiebige Regenfälle wohl noch lange auf sich warten lassen.

Futtermangel auf dem Lande.

Stade, 31. März. Infolge der späten Frostperiode ist die Vegetation sowie bereits um einige Wochen zurückgefallen. Nun ist aber auf der hammoerischen Geest schon fast Januar so gut wie kein Regen gefallen. Der Schneefall von Anfang März ist beim Aufschmelzen schnell von dem bürstigen Boden aufgesaugt worden, und bei der starken Sonneneinstrahlung vor Ostern schon lange wieder verdunstet. Feder und Weiden sind gegenwärtig so ausgetrocknet, daß der Pflanzwuchs auch jetzt nach Eintritt wärmeren Wetters nicht einpflanzen kann. Die Futtermittel der Landwirte sind zum Teil bereits vollständig aufgebraucht und an einen Mangelzustand ist in absehbarer Zeit für das Vieh nicht zu denken. Die Viehhändler sind gezwungen, Heu und Runkeln von auswärts zu beziehen, wenn sie ihre Bestände bis zum Beginn des Weidewegs durchhalten wollen.

Moorbrand bei Nienburg

3 000 Morgen Heide vernichtet

Nienburg (Wezer), 31. März. Auf dem nordöstlich von Nienburg sich ausbreitenden Nienburger Moor brach Feuer aus, das bei der Trockenheit und dem starken Wind mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Obgleich die Bewohner der umliegenden Dörfer herbeigeeilt waren, um den immer weiter freisessenden Flammen Einhalt zu gebieten, blieben die Feuerlöscharbeiten doch erfolglos, so daß man sich darauf beschränken mußte, die Morquiere und die angrenzenden Moorbänke vor dem Feuer zu schützen. Erst eingehender Regen brachte den Moorbrand, der schon Tage gedauert hatte, zum Erlöschen. Etwa 3 000 Morgen Heideflächen, große Mengen Torf und mehrere Hunderttausend sind dem Feuer zum Opfer gefallen.

Rundfunk

Freitag, 1. April. 16 Plattdeutsche Jugendliebe. 16.30 Landfrauenfunk. 16.35 Vortrag. 17 Vortrag. 17.20 Die plattdeutsche Volkslieder. 18.35 Vortrag. 18.55 Vortrag. 19.20 Frankfurter Abendgespräch. Hamburger Eisenarbeiten. 19.35 Wetter. 19.30 Ruffen-Ressort. 20 Vorber in Amerika spricht. 20.15 Götter von Verdingen. 22.30 Nachrichten. 22.45 Instrumental-Flabarett. 23.20 Götter.

Sonnabend, 2. April. 6.30 Wetter. 6.40 Morgenmusik. 7 Zeit, Wiederholung der Abendmeldungen. 7.05 Götter. 7.50 Wetter. Ernährungsfunk. 11 Mittagssongzeit. 12.10 Zeit, Wetter, Winterportmeldungen. 12.20 Berjunkt. 12.30 Fortsetzung des Mittagssongzeit. 13.15 Wetter, Wefer-Wasserland, Kriminalmeldungen. 13.20 Funterwerb. 13.25 Unterhaltungssongzeit. 14 Götter, Nachrichten. 15 Wetter. 15.05 Berjunkt. 15.35 Schiffsverkehrsfunk.

Veranstaltungen: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Eickart, für den Anzeigenenteil: B. Koffert, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer National-Anstalt für die Zeitung. — Wer unterlagert eine gefaltete Manuskript übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. — Notationsdruck: Wefer-Druckerei Bremen.

Von Karl Widar

scarpe 1
pen, Bahnhofstr. 34
Am Markt 15-16

scarpe 1
pen, Bahnhofstr. 34
Am Markt 15-16

1/1
40 RH

Josef Schwartze, Am Markt 15-16